

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 65

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe wöchentl. das St. Martinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt Mf. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem künftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechsgepalte Seite oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. * * * Expedition: Neuß, Niederstraße. * * * * *

Redaction: Joseph Grunau

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 181. (Erstes Blatt.)

Samstag, 10. Mai 1902. (Gord., Ant., Epim.)

29. Jahrgang.

Deutschland.

Berlin, 9. Mai.

* Zum Abschluß des Krofist-Prozesses schreibt die „Köln. Ztg.“, nachdem auch sie festgestellt hat, daß das freisprechende Urteil des Gumbinner Oberkriegsgerichtes der allgemeinen Zustimmung der öffentlichen Meinung sicher sein darf:

Wenn man sagen kann, daß unser neues Militärgerichtungsverfahren sich durchaus bewährt hat, so bleibt aus diesem Prozesse doch ein trauriger Rückstand zurück, aus dem unsere Heeresverwaltung für die Zukunft ihre Lehren ziehen muß: für Leute wie der Rittmeister v. Krofist ist im deutschen Heere kein Platz, sie müssen so bald als möglich aus ihm entfernt werden, denn sie schädigen die Disziplin und untergraben die Grundlage des Vertrauens und der Willigkeit, die einen Hauptpfeiler unseres Heeres bedeutet. Erschwerend wirkt es, daß die schlechten und disziplinlosigsten Eigenschaften Krofists anscheinend bekannt waren und daß man es trotzdem immer wieder mit ihm versucht hat. Wir wissen, welche sehr erklärlichen Beweggründe dafür obwalteten, aber über der Rücksicht auf einen hochverdienten alten General (den Vater des Wittmeisters, früheren kommandierenden General) mußten die Rücksichten auf die Armee stehen, die die Entfernung solcher Elemente gebieterisch verlangen. Wir glauben, daß die Erfahrung, die man in diesem Falle gemacht, für die Zukunft nicht verloren sein wird.

* Den sozialdemokratischen Abgeordneten Auer und Wies, die vor 25 Jahren zum ersten Mal in den Reichstag gewählt worden sind, hat Abg. Weber als „Dienstälteste“ der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Jubiläumsgaben über-

reicht. Was eine goldene Taschenuhr, Auer eine Standuhr.

Niederlande.

* Schloß Zoo, 9. Mai. Da es bekannt war, daß die Ärzte mit dem Befinden der Königin zufrieden seien und da auch der Rückgang des Prinzen Heinrich als ein sehr günstiges Zeichen angesehen wird, entsprach das heute veröffentlichte Bulletin den Hoffnungen, welche man hegte. Zumal hat der Umstand, daß die Königin den gestrigen Tag gut verbracht hat, große Freude hervorgerufen und auf die Umgebung der Königin einen beruhigenden Einfluß ausgeübt. Prinz Heinrich unternahm nach dem heutigen Morgenbesuch der Ärzte einen Spazierritt.

* Schloß Zoo, 9. Mai. Die Königin unterzeichnete heute wieder Regierungssakke.

* Schloß Zoo, 9. Mai. Der heute Vormittag ausgegebene Krankheitsbericht lautet: Die Königin verbrachte eine ruhige Nacht. Eine Erhöhung der Temperatur trat nicht ein. Die Nahrungsaufnahme ist ausreichend und das Befinden thatsächlich zufriedenstellend.

England

* London, 7. Mai. Die Anwesenheit des japanischen Staatsmannes Grafen Matsukata erregt großes Interesse. Da der ehemalige japanische Ministerpräsident Einführungsbeschlüssen für Lord Salisbury, Marquis Lansdowne und andere leitende englische Staatsmänner mitgebracht hat, während er als Persönlichkeit von großer Bedeutung solcher nicht bedürfte, glaubt man, daß es sich in diesem Schreiben um Mitteilungen für die Leiter der englischen Politik handle. Graf Matsukata beabsichtigt auch, die größten Industriezentren Englands zu besuchen,

und der ihn begleitende Herr Megata, Chef des japanischen Steuerwesens, wird in der Lage sein, bezüglich der den Ausländern in Japan auferlegten Haussteuer Aufklärungen zu geben. In dem Besuche der japanischen Persönlichkeiten findet man in London einen Beweis dafür, daß man sich in Japan über die durch die neue Allianz gebotenen Chancen vollkommen klar ist und nach Erledigung der politischen Fragen auch denen anderen Charakteres eifrige Aufmerksamkeit zuwendet.

Russland.

* St. Petersburg, 6. Mai. Zu den Unruhen im Innern Russlands verbreitet der Londoner „Morning Leader“ aus Chartow eine mit großer Vorsicht aufzunehmende Nachricht. Darnach wurde im Poltawa-Distrikt ein Halbbataillon Infanterie, 500 Mann stark, das sich weigerte, auf die Volksmenge zu schießen, kriegsrechtlich bezimert, d. h. der zehnte Mann wurde erschossen, der Rest zu lebenslanglichem Zuchthaus verurteilt.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 10. Mai.

* Die Nachbarn des Frohleichnamsmarkts am Niederrhein, halten sich gestern Abend im Restaurant „Z. Herms“ zu einer Besprechung versammelt. Es wurde einstimmig beschlossen, in diesem Jahre den Markt in altüberlieferter würdiger Weise auszubauen. Da der Aufbau mit Unkosten verknüpft ist, so wird die Nachbarschaft es sich nicht nehmen lassen, ihr Scherlein beizutragen.

* Ein Russe, der mit seiner Familie nach Amerika

auszuwandern wollte, verließ auf dem hiesigen Bahnhof den Wagentabell und verirrte sich dann. Der Russe zog in seiner auffallenden Tracht planlos durch die Straßen. Mit Hilfe eines Dolmetschers gelang es, sich mit dem Manne zu verständigen und ihn seinen besorgten Angehörigen wieder zuzuführen.

* In einem Koffinhause erbach ein neu eingezogener Koffigänger den Kleiderkram und Koffer eines Kollegen und stahl ihm eine Summe Geldes, eine Anzahl Kleidungsstücke und die Taschenuhr.

* In einer Fabrik wurde in letzter Zeit eine Partie Rothguth gestohlen. Der Dieb ließ sich bis jetzt nicht ermitteln.

* Auf der Oberstraße geriet ein mehrere Tage-löhner in Streit, der halb in eine Schlägerei ausartete und so heftig wurde, daß mehrere der Teilnehmer mit blutigen Köpfen das Feld räumten.

* Auf dem Bergbüschenswege wurden 2 junge Burschen handgemein. Der Vater des Einen kam seinem Sohne zu Hilfe, würgte den Gegner und mißhandelte ihn erheblich.

* Ein ungetreuer Gehülfe beschäftigte ein Orgelbauer. Ersterer sammelte das Geld ein und ließ dem armen Orgelbauer das Nachsehen.

* Verhaftet wurden 2 hiesige Tagelöhner, die in Düsseldorf eine Anzahl Mansardenbierstühle ausgeführt hatten. Bei einer bei den Dieben vorgenommenen Hausdurchsuchung fand man eine Partie der gestohlenen Sachen wieder.

* Ein hiesiger Einwohner wurde, als er Abends auf dem Nachhausewege war, auf der Niederstraße ohne Veranlassung angegriffen und erhielt dabei einen derart heftigen Schlag ins Gesicht, daß ihm sein Bincenez unterhalb des Auges einbrach und er erheblich verletzt wurde.

* Die Hauskellerei, welche vom Herrn

Diese Woche (bis Pfingsten) Ermässigte Preise

auf Damen-, Mädchen- und Kinder-Confection

[Kragen, Jackets, Spitzen-Umhänge, Paletots, Mäntel, Wetterkragen, Costüme, Jacket-Kleider, Costüm-Röcke, Morgen-Röcke, Unter-Röcke, Kinder-Kleider, Kinder-Kragen, Kinder-Paletots, Kinder-Hüte.]

Zur Beachtung

Ein grosser Posten Costüme, Jacket-Kleider zur Hälfte des früheren Preises.
Modell-Confection, Modell-Hüte zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Reise-Bekleidung zu Ausnahme-Preisen.

auf Herren-, Knaben- u. Arbeiter-Bekleidung

[Herren-Anzüge, Jünglings-Anzüge, Knaben-Anzüge, Kinder-Anzüge, Luster-Joppen, Wasch-Joppen, Hosen, Tennis-Anzüge, Radfahrer-Bekleidung, Buxkin-Hosen, Zwirn-Hosen, Manchester-Hosen, Joppen, Blaue Anzüge.]

Zur Beachtung

Stroh-Hüte, Filz-Hüte zu besonders billigen Preisen.
Reise-Anzüge, Reise-Mützen, Regen-Mäntel staunend billig.

Rud. van Endert,

Neuss, Markt.
Größtes u. ältestes Geschäftshaus
West-Deutschlands.
Gegründet 1804. — Ueber 12,000 q-Meter
Geschäfts-Raum.

Oberpräsidenten der Rheinprovinz der katholischen Pfarrgemeinde Ruppertshausen zum Zweck der Aufbringung der Mittel für den Neubau einer Kirche bewilligt worden ist und demnach bei den katholischen Bewohnern der Rheinprovinz bekannt ist, wird wegen der außerordentlich großen Bedürftigkeit der Gemeinde auf das Angelegenheit der Wohlthätigkeit der Erzbischöflichen vom Erzbischof. Generalvikariale empfohlen. Die Kollekte wird dieser Tage in unserer Stadt abgehalten.

Grevenbroich, 9. Mai. Die Handwerker-Meisterversammlung der Bürgermeisterei Elfen hat Sonntag, den 11. d. Mts., ihre Generalversammlung bei Herrn Baumeister in Elfen ab. Rechnungsablage, Beratung über Kranken-Unterstützungen und Vortrag stehen auf der Tagesordnung.

Revelinghoven, 9. Mai. Zu der am künftigen Montag, den 12. Mai, Nachmittags 5 Uhr, im Hotel Schwingen, hierseits, stattfindenden Sitzung der Stadtverordneten stehen folgende Gegenstände zur Beratung: 1. Neuwahl des Schiedsmannes und dessen Stellvertreter. 2. Beschlußfassung bezüglich des zum Schulhausneubau angekauften Grundstückes zwecks Eintragung in das Grundbuch. 3. Verkauf eines kleinen Ackerstückes der an das neue Schulgrundstück angrenzenden Parzelle zwecks Rectification der Grenze. 4. Pflasterung von Abflüssen aus der Unterstraße nach der Gasse. 5. Entschädigungsanträge. 6. Verdinggabe der Nebengebäude und der Abortanlagen an der neuen katholischen Volksschule. 7. Einrichtung eines Stadtverordneten-Sitzungssaales in der alten katholischen Schule und Beschaffung von verschiedenem Mobiliar. 8. Verschiedene Mittheilungen. 9. Miethe einer kleinen Parzelle zur Sandgewinnung. 10. Antrag der Herren Stadtverordneten Koch, Fiedler, Kröll die Stadtverordnetenversammlung wolle beschließen zur Deckung der Restauskosten der Hofbrücke an die Verwaltung der beteiligten Interessengruppe einen einmaligen Zuschuß von 700 Mk. zu überweisen und, unter Einbindung der Interessenten an jeder weiteren und ferneren Verpflichtung, beflagter Brücke und deren fernere bauernde Instandhaltung als städtisches Eigentum resp. auf Stadt-Etat zu übernehmen. 11. Bewilligung der Vorarbeiten zum Bau einer Eisenbahn von Grevenbroich über Revelinghoven nach Dormagen.

Kapellen, 9. Mai. (Tödtlicher Unfall.) Am Mittwoch Nachmittags ging dem Fuhrmann J. Schenkel von der Kuchischen Brauerei das Pferd durch, er wollte dem Thiere in die Fäule fallen und wurde so unglücklich überfahren, daß er schon eine halbe Stunde nachher starb.

Düsseldorf, 8. Mai. Die Anzahl der gelösten Dankearten war gestern Abend bis zu 25 000 gestiegen. — Heute besuchten die Arbeiter der Firma Ganiel u. Kueg in Düsseldorf die Ausstellung. Die Firma gewährte ihnen freien Zutritt zur Ausstellung und zum Schweizer Alpenpanorama sowie einen Verpflegungsschein. Demnach wird auch die Firma Krupp abtheilungsweise mit ihren 24 000 Arbeitern aus Essen in ähnlicher Weise vorgehen, ebenso die Gutehoffnungshütte. Die Ausstellungsbesuchung hat für beträchtliche Massenbesuche den Eintrittspreis auf 50 Pfg. ermäßigt. — Gestern hat auch die Rundbahn ihren Probetrieb eröffnet.

Düsseldorf, 7. Mai. Für die Rheinfahrt des Kanonenbootes „Panther“ und des Dampfschiffes „Seipner“ sind die folgenden Bestimmungen getroffen. Der „Panther“, welcher von Danzig kommend in Kiel einlief, bleibt im Kieler Hafen, wo die Ankerfeste, besonders mit den nautischen Instrumenten vervollständigt wird, bis zum 21. d. M. und geht dann durch den Kaiser Wilhelm-Kanal nach Rotterdam. Dort erhält das Schiff dann einen neuen Lackanstrich und andere Reparaturen und geht dann rheinaufwärts. Vor Duisburg werden auf beiden Fahrzeugen Maschinen und Schornsteine niedergelegt, um nach Passieren der Brücke wieder aufgerichtet zu werden. Der Aufenthalt der Schiffe in Düsseldorf ist auf 6 Wochen bemessen. Commandant des „Panther“ ist Corvettenkapitän Ostermann, erster Offizier Kapitänleutnant Seeborn. Zum Stabe des Schiffes gehören ferner der Oberleutnant Piper, Straker, Lampe und Leutnant von Müller sowie Marine-Ingenieur Ohme und Marine-Maschinenarzt Dr. Schmidt. Die etatsmäßig 120 Mann zählende Besatzung besteht zum größten Theil aus jungen Mannschaften. Der Stab des „Seipner“ setzt sich zusammen aus Kapitänleutnant Krueger (Commandant) Oberleutnant Feldmann und Marine-Ingenieur Appelbaum. Die Besatzung besteht aus 100 Köpfen. — Auf Befehl des Kaisers nimmt der „Panther“ während der Rheinfahrt eine Commission höherer Seeoffiziere an Bord. Seitens der niederländischen Regierung ist die Erlaubnis erteilt worden, daß „Panther“ und „Seipner“ im Hof von Holland einlaufen und durch die nieder-

ländischen Binnengewässer zum Rhein nach Düsseldorf fahren können.

W. Gladbach, 8. Mai. Auf Betreiben der kgl. Regierung muß der in die Riers mündende Gladbach, dessen Wasser durch die in denselben gelangenden Fabrikabwässer schwarz und schaumig ist, mechanisch gereinigt werden. Die Kläranlage wird auf dem Gebiete der Gemeinde Neuwert hergestellt und 225 000 Mk. Kosten verursachen ohne die Betriebskosten. Auch die Gemeinden Rheydt, Odenkirchen und Willich werden seitens der kgl. Regierung zur Reinigung der Riers durch eine gemeinsam auszuführende Kläranlage ähnlicher Art angehalten.

Bonn, 9. Mai. Die Zahl der neu immatriculierten Studierenden beträgt am Schlusse der gestrigen Immatrikulationsfrist 1027, davon sind 114 katholische Theologen, 44 evangelische Theologen, 410 Juristen, 97 Mediziner, 862 Angehörige der philosophischen Fakultät. Nach den Erfahrungen früherer Jahre wird sich die Zahl der neuimmatriculierten durch nachträgliche Meldungen auf etwa 1100 erhöhen. Unter Berücksichtigung der Abmeldungen wird sich alsdann ein Gesamtbestand von rund 2400 Studierenden ergeben; gegen 2260 im vorigen Sommersemester.

Trier, 9. Mai. In der Nacht auf Donnerstag sind in fast sämtlichen Weinbergen des Saargebietes alle Triebe und Blätter erfroren. Eine große Ernte ist ausgeschlossen.

Gerichtliches.

Düsseldorf, 9. Mai. (Strafkammer) Der Mißhandlung waren angeklagt der Knecht Hubert V. und sein Knecht Wilhelm G. Bei dem V. wurde wiederholt gestohlen, er und sein Knecht wollten den Dieb fangen und erwählten den Tagelöhner C., den sie durchdringen. Bei Annahme mildernden Umstände wurden V. und G. zu je 60 Mark, event. 20 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Das Schöffengericht zu Neuf verurtheilte wegen Mißhandlung den Paul K. aus Wittgen zu 2 Monaten den Karl M. zu einem Monat Gefängniß. Die von ihnen eingeleitete Verurteilung wurde von der Strafkammer verworfen. — Der Wagenführer Fritz V. fuhr am 11. April v. J. in Oberkassel mit einem Motorwagen der elektrischen Kleinbahn auf einen auf dem Bahnhofs haltenen Zug und wurde später von der Strafkammer wegen Fahrlässigkeit zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. Die von ihm eingeleitete Revision wurde verworfen, auf seinen Antrag wurde das Verfahren wieder aufgenommen und heute erfolgte seine Freisprechung.

Vermischtes.

Königsberg, 8. Mai. Wie die Hartungische Zeitung meldet, ist das Urtheil im Prozeß gegen Marlen und Sidel am Mittwoch Abend rechtskräftig geworden, da der commandierende General des 1. Armee-Korps, Hr. v. d. Goltz, auf das Rechtsmittel der Revision verzichtet hat.

Paris, 9. Mai. Die gestern Nacht eingetretenen Stürme und Schneefälle richteten in mehreren Gegenden Frankreichs großen Schaden an Obst und Feldfrüchten an.

Paris, 9. Mai. Das schreckliche Wohnungsloch bei Moynemville dürfte doch der Nachlässigkeit der Bahnverwaltung zuzuschreiben sein. Dasselbe fand an einer Biegung statt, wo der Bahndamm durch den Regen aufgeweicht war, die Schienen hatten sich deshalb einseitig gesenkt, wodurch die Entgleisung unvermeidlich wurde. Nun heißt es, der Zug, welcher 300 Reisende enthielt, sei zu schwer gewesen für die leichtgebaute Bahn! Warum soll denn eine solche Bahn dienen? Die Bahnverwaltung theilt in Paris nur einige Zeilen über das Unglück mit. Sie hat auch etwas spät Hilfe nach der Unfallstelle geschickt, die Verunglückten waren daher auf sich selbst und die im Zuge befindlichen Schwestern, Priester und den Arzt angewiesen, welcher letzterer selbst eine starke Verwundung am Kopfe hatte, jedoch unermüdlich Hilfe leistete. Von den Schwerverwundeten sind 5 tödtlich verletzt. 2 Frauen ist die Brust eingeklemmt, einer anderen ist der Unterleib zerföhren und mehrere Frauen und Männer haben schwere Kopfverletzungen. Das Unglück ereignete sich zwischen 10 Minuten vor 3 Uhr. Aus den benachbarten Ortschaften eilten ziemlich schnell zahlreiche Personen zur Hilfe herbei. Seit 25 Jahren fahren jährlich mehrere hundert, wenn nicht tausend Pilgerzüge nach Lourdes. Bis jetzt waren dabei nur wenige und leichtere Unfälle vorgekommen. Ich erinnere mich keines Falles, bei dem Personen todtgeblieben sind.

Madrid, 8. Mai. Hier herrscht ungewöhnliche Kälte bis 2 Grad unter Null mit Schnee. In Avila, Teruel, Pamplona und der Sierras fand gestern

Nachmittag gegen 4 Uhr ein neues Erdbeben statt. Es machte sich in der Provinz Murcia, namentlich in Elche, besonders bemerkbar.

Telegraphische Depeschen der Neuf-Grevenbroicher Zeitung.

St. Quentin, 6. Mai. Eine Neußer Pilgerin nach Lourdes schreibt aus St. Quentin, daß über 300 deutsche Pilger, unter welchen sich 40 Kranke befanden, per Extrazug von Köln über Aachen, Rüttich u. f. w. auf der Reise nach dem Gnadenorte Lourdes begriffen sind. Hauptführer ist Herr Pfarrer Neumann aus Müldt-Lih. Von dem Umfange der Wallfahrten nach Lourdes erhalten wir einen Begriff, wenn wir von denselben freundlichen Pilgerin hören, daß allein am 6. Mai zehn Extrazüge von Belgien nach Lourdes mit 3500 Pilgern incl. 400 Kranken in besonders eingerichteten Wagen, abgegangen sind. Das schwere Eisenbahnunglück, welches einem dieser Züge zugefallen ist, hat ja die Aufmerksamkeit auf dieselben gelenkt und manche deutsche Familie in bange Furcht versetzt. Der Zug mit den deutschen Pilgern ist, wie schon gemeldet, Gott sei Dank unverfehrt geblieben; hoffentlich kehren dieselben alle wohlbehalten in die Heimath zurück.

Die Katastrophe auf Martinique.

Wir erhalten zu dem „vorigen Naturereignis“ folgende neuere Telegramme:

Paris, 9. Mai. Der Marineminister erhielt vom Kommandanten des Kreuzers „Zuchet“ aus Fort de France (Martinique) folgendes Telegramm vom 8. Mai, 10 Uhr abends: Ich komme von Saint-Pierre zurück. Die Stadt wurde gegen 8 Uhr heute früh vöthig zerstört. Man nimmt an, daß die gesammte Bevölkerung (etwa 25 000 Seelen) umgekommen ist. Die wenigen Ueberlebenden, etwa 30, brachte ich auf mein Schiff. Alle auf der Reede liegenden Schiffe geriethen in Brand und sind verloren. Der Ausbruch des Vulkans dauert fort. Ich gehe nach Guadeloupe, um Lebensmittel zu holen.

Paris, 9. Mai. Der Kolonialminister Degrais erklärte, der Satz der Depesche des Kommandanten des Kreuzers „Zuchet“, welcher besage, daß er Lebensmittel finden gehe, gebe ihm die Hoffnung, daß sich ein Theil der Bevölkerung von St. Pierre auf Martinique an sichere Plätze gerettet habe, für welche der Kommandant jetzt Lebensmittel suche.

Paris, 10. Mai. Der Kolonialminister erhielt zwei Depeschen des Generalsekretärs von Martinique, welche die Ereignisse von St. Pierre, den Ausbruch des Vulkans und die Verhältnisse der unterseefischen Welt mittheilten. Der General-Gouverneur und dessen Frau dürften mit umgekommen sein. Unter den Gerechteten befindet sich der Generalprokurator Trillard. Es ist unmöglich, sich der Stadt Pierre zu nähern, die in einen dichten Nebel gehüllt ist. Der Kreuzer „Zuchet“ konnte nur wenige Verwundete retten.

Die Zahl der Opfer schätzt man heute auf 40 000 Menschen.

New-York, 9. Mai. Eine Meldung aus St. Thomas berichtet, daß ein in Pointe a Pitre angekommenes Schiff meldet: Donnerstag 1 Uhr Mittags stand die ganze Stadt St. Pierre in hellen Flammen. Die Befehle reitete 30 Menschen, die schon theils schwere Verwundungen hatten. Man schickte eine Abtheilung an Land, konnte aber in die Stadt nicht eindringen. Am Land sah man Leichen liegen. Niemand, der sich im Augenblicke der Katastrophe in der Stadt befand, dürfte gerettet sein. Ebenso sind sämtliche im Hafen befindlichen Schiffe verbrannt.

Peking, 9. Mai. Dem Bischof Xuzer ist durch ein kaiserliches Edikt wegen seiner Verdienste um die Aufrechterhaltung guter Beziehungen zwischen den christlichen und andersgläubigen Chinesen der erste Rangsnopf verliehen worden.

Songtong, 9. Mai. Ein Brief aus Wut-

shan berichtet, daß die koreanischen Manningsha drei Stunden lang bombardirt hätten. Sie hätten dabei moderne Feldgeschütze gebraucht. Drei bis vier hundert Einwohner seien getödtet worden. Die koreanischen hätten sich dann auf die Insel zurückgezogen. Aus Kanton wird gemeldet, daß zwei Regimenter nach Nanking gelandt seien.

Fruchtpreise zu Neuf vom 10. Mai.

Weizen	1. Qual.	17 40
	2. „	16 90
	3. „	—
Roggen	1. Qual.	14 60
	2. „	14 10
	3. „	—
Hafer	1. Qual.	17 20
	2. „	—
(Alles die 100 Kil.)		
Heu à 500 Kilo		3,90—4,40
Lucernheu à 500 Kilo		4 80
Maschinenstroh à 500 Kilo		23 —
Flegelbruch à		25 —
Roßfloss die 500 Kilo		2,00—3,00
Preise unverändert.		
Rübbel per 100 Kilo in Partien b. 100 Etr. (ohne Fäß)		56 50
Rübbel per 100 Kilo schweiß (ohne Fäß)		58 —
Geputztes Gel per 100 Kilo 3 Wf. höher als Rübbel		—
Rübbuchen per 1000 Kilo		91 —
in kleineren Partien		
Klee à 50 Kilo		95 —
Fier per Schock (60 Stck.)		3 30
Butter per Kilo		2 30
Rübbel und Rüchen unverändert.		

bischen Mannung
hätten. Sie hätten
ht. Drei- bis vier
worden. Die Auf-
hügel zurückgezo-
ß zwei Regimenter

am 10. Mai.

17 40
16 90
14 60
14 10
17 20
— —

3,90—4,40
4 80
25 —
2,00—3,00

Str. (ohne Fahr) 56 50
(Fahr) 58 —
her als Mühl 91 —
95 —
5 30
3 90
2 30

unkte.

tenmarkt. (Par.
1. Qual. Mt. 17,20,
25, 2. 17,50; Roggen
ausl. 1. Qual.
7,50, 2. 17,—, aus-
fütterte 1. Qual.
runder 12,—, Cin-
ere —, ausl. 1,80 bis
Roggenmehl —
Bollmehl 00,00 bis
Qual. 14,20, Baum-
14,40, Palmkuchen
re gut gefragt, An-
big bei unveränder-
Stimmung fest bei

ft.) Roggen —,
ausl. 1,80 bis 2,00,
Mehlmehl 5,—, Krumm-
ft.) Durchschnitt
Mt. 1,39—1,52, vom
1,63, Sammelst. 1,62 bis
3, Speck, geräuchert
weineischmal 1,62 bis
—0,00, Enten 2,50
e 5,00—8,00, Käse,
über, alte 1,80 bis
0,40—0,50, junge
e 2,40 das Stk., Saus-
feln, weiße 4,00 bis
—9,00 Mt. die 100

ft.) Weizen Mai
Mt. 17,20, Roggen
41,—, Weiz. —,
—, Weiz. —,
Juli 116,25, Weiz-
ehl 19,00—20,20, We-
zels und Weizen
ed 1901 clear 48 1/2

ss.

thien von 5000 Rtl.
ai 53,40, Ott. 52,20.

spanisches 59, 33,

volle.

rich der Seidenrock-
t. 1804 Käfig, vom
aufammen 196 Rtn.,

markt. Auftrieb:
mischmal und beste
ist 94, b. Mittlere
c. Geringe Saug-
er (Freier) 65—70,
üngere Mischmal
u. Weizen Mischmal
ammal und Schaaf-
achtgewicht. — In
it fr. geräumt.
1114 Stk. Rind-
2. 390—425, 8. 210
180—365, mindere-
einemerk war mit
2. 280—330, Saug-
el Schweine 47 bis
el in Großvieh sehr
mt. In Schweinen
Nachster Markt am

5 Mt.

dodt gut

Knopffischel Nr.
3, Frauen-Pan-
Nr. 36—42 Markt
albeder-Schür-
Nr. 8,—, Knaben-
undbef. sehr solid
39, nur Mt. 5,30
gütek. nur Mt.
Schürschleier,
antantiere für gute
u und Brandfäden
waren bis zu den
großer Auswahl
uren-Preisen.
n, Grevendroich,
Mühlstr.-Gde.

schneide 5 Pfg-
rauchen will, ver-
telschwer, in der
Spelter, Oberst.



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, in der vergangenen Nacht meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante,

die wohlachtbare Frau

Josephine Koll,

geb. Krutwig,

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Sie starb nach längerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden, im Alter von 49 Jahren, in ihrem elterlichen Hause zu Rheinbach, vorher versehen mit den Heilmitteln der römisch-katholischen Kirche.

Neuss, Rheinbach, Andernach, Rheinbrohl, den 9. Mai 1902.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Franz Xaver Koll.

Das Begräbnis findet statt zu Rheinbach am Montag den 12. Mai cr., Nachmittags 4 Uhr, die feierlichen Exequien werden Dienstag den 13. Mai und Mittwoch den 14. Mai, Morgens 8 Uhr, in der Pfarrkirche zu Rheinbach gehalten.

Die feierl. Exequien werden in Neuss am Donnerstag den 22. Mai cr., Morgens 9 Uhr, in der St. Marienkirche gehalten.



Todes-Anzeige.

Oestern Nachmittag 2 1/2 Uhr entschlief, im Alter von 68 Jahren, öfters versehen mit den hl. Sterbesakramenten, nach längerem Leiden, unsere liebe Mutter, Gross- und Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und Nichte,

Wwe. Paul Bedbur,

Josephine geb. Bongartz.

Um ein Gebet für die theuere Dahingeschiedene bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Neuss, Krefeld, Königswinter, Geln, Hagen, New-York, Dornagan, Hackenbroich und Schlich, den 10. Mai 1902.

Die Beerdigung findet statt Dienstag-Nachmittags 3 Uhr vom Sterbehause, Capitelstrasse 23 aus.

Klee-Verkauf zu Neuf.

Am Dienstag den 20. Mai 1902, Nachm. 3 Uhr,

wird durch den Unterzeichneten beim Wirt Herrn Heinrich Eßer zu Neuf (Oberhof) der auf den nachbezeichneten Parzellen stehende Kleeaufwuchs öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft versteigert, und zwar auf Ansuchen von:

1. Herrn Jean Reuten, Landwirth zu Neuf, 2 Morgen Scharlachflee am Ebelingensweg, neben Plöns, 4 Morgen schöner jähmer Klee am Dörfelorterspfad nach dem Exerzierplatz, neben Verkäufer.
 - 1 Morg. aus einer größeren Kleeperzele am Holzheimweg, neb. Fells.
 - 4 1/2 Morgen Luzernerflee in der Hupperhlaach, neben Verkäufer.
 - 3 1/2 Morgen am Grefrathweg, neben Fells.
 - 3 Morgen 105 Ruten am oberen Grefrathweg, neben Eises.
 - 1 1/2 Morgen am Holzheimweg, neben Eises.
2. Herrn Theodor Straten, Wirth zu Grimlinghausen, circa 5 Morgen Luzernerflee an der Adnerstr., eingetheilt in 5 Rn.
3. Frau Wittwe Wilhelm Götz in Neuf, 2 1/2 Morgen Luzernerflee am Dörfelorterspfad.
4. Herrn Jean Wülflein, Ziegeleibesitzer zu Neuf, 2 Morgen Luzernerflee am Pfanzpfad bei der Ziegelei von Jean Wülflein, neben Wittwe Samberg.
5. Herrn Franz Schellens, Wirth in Neuf, 3 Morgen Luzernerflee am Hupperhlaachweg, neben Gebr. Stein und Eigenthümer.
 - 7/8 Morgen daselbst, neben Gohlfen und Eigenthümer.
 - 3 Morgen Luzernerflee und Gras am Grefrathpfad, neben Mathias Reibhöfer Wiese und Könen.

Neuf. Justizrath Eils, Notar.

Verpachtung von Ackerländereien zu Solzheim.

Am Donnerstag den 22. Mai dieses Jahres, Nachmittags 1 Uhr,

im Lokale des Restaurateurs Wilhelm Fives zu Solzheim, läßt die Verwaltung der Gymnasial- und Stiftungsfonds zu Köln:

die zum gemeinschaftlichen Gymnasialfonds gehörigen, in der Gemeinde Solzheim gelegenen Ackerländereien, zur Größe von circa 25 Hektar, welche nach der Ernte dieses Jahres pachtfrei werden, in 91 Parzellen, auf 12 Jahre öffentlich wieder verpachten.

Das Verzeichniß der zu verpachtenden Grundstücke kann in der Amts-Stub des Unterzeichneten eingesehen werden.

Neuf. Remminger, Königl. Notar.

Die besten und billigsten Schuhwaaren

sind noch immer die in unserer Werkstätte angefertigten, für deren Qualität und Haltbarkeit wir die weitgehendste Garantie übernehmen, was man bei auswärtiger Fabrikwaare nicht kann. Reichste Auswahl von den gebräuchlichsten bis den feinsten. Jeder gewünschte Schuh und Stiefel in beliebiger Färbung, auch für leidende und abnormale Füße kann, wenn nicht vorrätig, sofort angefertigt werden.

Ebenso empfehlen wir unsere Reparaturwerkstätte bei allen vorkommenden Arbeiten.

Herrn-Halbsohlen Mt. 1,70 Knaben-Halbsohlen Mt. 1,20—1,40
Herrn-Flecken „ 0,60 Knaben-Flecken „ 0,40—0,50
Damen-Halbsohlen „ 1,30 Mädchen-Halbsohlen „ 1,00—1,20
Damen-Flecken „ 0,40 Kinder-Halbsohlen „ 0,70—0,90
Kinder-Flecken „ 0,30—0,40

Es wird nur bestes Material verwendet und jede Reparatur sauber und haltbar ausgeführt.

Solche Preise verstehen sich nur gegen Cassa.

Gebrüder Plum,

Niederstrasse 49.

Eröffne mit dem heutigen Tage hier, Krämerstrasse 2, eine

Back- und Conditorei.

Es wird mein Bestreben sein, durch reelle Bedienung und gute Waare mir die Gunst einer geehrten Kundschafft zu erwerben und bitte um geneigten Zuspruch.

Achtungsvoll

Hermann Herlitz.

Grosser Verkauf: Ein Posten Costumes

weit unter Einkaufspreis:

Früher Mk. 75,— jetzt Mk. 49,—
„ Mk. 65,— „ Mk. 38,—
„ Mk. 55,— „ Mk. 35,—
„ Mk. 48,— „ Mk. 22,—
„ Mk. 38,— „ Mk. 19,—
„ Mk. 29,— „ Mk. 18,—
„ Mk. 22,— „ Mk. 14,—

Ein Posten Jaquette-Kleider

weit unter Einkaufspreis:

Früher Mk. 18,— jetzt Mk. 9,—
„ Mk. 29,— „ Mk. 19,—
„ Mk. 30,— „ Mk. 15,—
„ Mk. 37,— „ Mk. 25,—
„ Mk. 41,— „ Mk. 29,—

Ausserst günstiger Gelegenheitskauf.

Bitte mein Special-Schaufenster in der Passage zu beachten.

Rud. van Endert, Neuss, Markt.

Landversteigerung zu Gohr.

Am Montag, den 12. Mai 1902, Nachmittags 3 Uhr,

lassen die Wittve Joh. Peich, begw. Heinrich Grund zu Gohr und deren Kinder beim Wirt Herrn Eickhorn daselbst:

ihre sämmtlichen in der Gemeinde Gohr gelegenen Grundstücke, öffentlich durch den Unterzeichneten auf Credit gegen Bürgschaft versteigern.

Neuf. Justizrath Eils, Notar.

Klee-Verkauf zu Neuf.

Am Dienstag den 20. Mai 1902, Nachmittags 10 Uhr,

lassen die Geschwister Eises zu Neuf beim Wirt Herrn Carl Franzen daselbst (Friedrichstr.):

3 Morg. 123 Ruten Scharlachflee mit Winterweiden, am Grefrathweg, neben dem Hupperhlaach, 5 Morgen daselbst, daselbst, der vorigen Parzele gegenüber, in 10 Ruten von je 1/2 Morg. eingetheilt, öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft durch den Unterzeichneten versteigern.

Neuf. Justizrath Eils, Notar.

Erste Etage, 3 Zimmer, und ein Speicherräumchen per 1. Juni zu vermieten.

Wälfersstrasse 47.

Ein Erbe.

gelegen zu Grimlinghausen, bestehend aus 2 Wohnhäusern, Scheune, Stallung und Garten, ist unter günstigen Bedingungen aus freier Hand zu kaufen oder zu pachten.

Näheres Neuf, Neufstrasse 15.

Ein herrschaftliches Haus, 8 Räume, mit Einfahrtsthor, Waschküche, Stallung u. Garten, in Wälfers, in unmittelbarer Nähe der Rheinbahn Dörfelorterspfad gelegen, ist sofort zu verkaufen, eventuell zu vermieten.

Näheres beim Eigenthümer Heinrich Wälfers, Wälfersmühle in Wälfers.

Ein kinderloses Ehepaar sucht für October oder früher in der Nähe der Bahn ein

Unterhaus nebst Bleiche oder Gärtchen

zu mieten. Unter 3. M. 23 an die „Gefieder Bürgerzeitung“.

Ein zu Wälfersherdt bei Wälfers, 20 Min. vom Bahnhof, gelegenes Ackerstück, groß 9 Morgen, zu verpachten. Es können auch 15 Morgen Pachtland mit übernommen werden.

Peter Wälfers.

Parterre-Wohnung, 4 Räume, nebst Stallung in Garten, sowie 2 Frontzimmer 1. Etage und ein Speicherräumchen Furtwälfersstrasse 258.

Näheres Furtwälfersstrasse 10.

Zweits Besprechung über eine zu Ehren des Scheidens den Bürgermeisters zu veranstaltende

Abschieds-Feier

werden die Gesamt-Vorstände aller hiesigen Vereine, welche sich an der Feier betheiligen wollen, auf Montag den 12. Mai, Abends 9 Uhr, im oberen Saale des städtischen Rathhauses eingeladen.

Der provisorische Festausch.

Gewerbliche Vereinigung i. d. Schneider-Innung für Neuf und Umgegend zu Neuf.

Bilanz 1901.

Vorrath	Mt. 1952,16	Geschäftshilfs	Mt. 2800,—
Baum	1362,—	Nicht bezahlte Rechnungen	1790,79
Rufenstände	1488,80	Reservefonds	222,91
Zinsen u. f. w.	35,—	Sparfasse	225,99
Kassenbestand	96,88	Reingewinn	90,15
	Mt. 4929,84		Mt. 4929,84
Mitgliedszahl am 1. Januar 1901	17		
Abgang	6		
	11		
Zugang	2		
Mitgliedszahl am 1. Januar 1902	13		
Gastsumme Markt 2600,—			
Der Vorstand.			
Heinrich Franke. Franz Bogels.			

Die Vaterländische

Hagelversicherungs-Gesellschaft

in Elberfeld,

gegründet mit einem Capitale von drei Millionen Mark, versichert zu billigen und festen Prämien, bei welchen nie eine Nachzahlung erfolgen kann, Bodenerzeugnisse aller Art, sowie Glasheben gegen Hagelschaden.

Die Versicherungen können auf nur ein Jahr, oder auf unbestimmte Dauer fortlaufend, oder auf eine bestimmte Reihe von Jahren abgeschlossen werden. Auf fortlaufende und mehrjährige Versicherungen wird ein entsprechender Prämien-Rabatt gewährt, welcher bei der jedesmaligen Jahresprämie in Abzug gebracht wird.

Die Schäden werden in liberaler Weise regulirt und die festgestellten Entschädigungsbeträge prompt innerhalb Monatsfrist voll ausbezahlt.

Nähere Auskunft über die Versicherungs-Bedingungen und Antragsformulare bei den unterzeichneten Agenten:

- | | |
|------------------------------------|--------------------------------|
| Selig Josef, Witten. | Wiltberg Hubert, Grevendroich. |
| Reier Wilh., Dornagen. | Kissges Adam, Hochneuland. |
| Buch Ferdinand, Gohr. | Hermanns H. J., Zaderath. |
| Kraus Friedr., Grefrath. | Bremer Josef, Neuland. |
| Klompes Frz., Kaarst. | Sauer Joh., Odenrath. |
| Wolter Frz., Niederlaffel. | Noblen Anton, Wanslo. |
| Koenemann Gebr., Neuf. | Josephs A., Kleinendroich. |
| Kürten Werner, Kesselen. | Wolff H., Ankel. |
| Schröder Pet. Joh., Kommerstrasse. | Kluppel Th., Hemmerden. |
| Eiser Josef, Straberg. | Neuf Wilh., Jüchen. |
| Barmenter W., Hedesheim. | Nederichs Frz., Borkenich. |
| Herwegen Hubert, Altdath. | Kropp Franz, E. Inghoven. |
| Paulsen Jul., Vadrath. | Merges Theodor, Neuf. |
| Schmitz L., Girth. | Heisterkamp St. D., Eifen. |
| Lacombe Bernh., Garzweller. | Cremer Frz., Eichen. |
| Schmitzler Nicolaus, Einfeld. | |

Bis auf Weiteres beträgt der Preis

für groben Roke Mt. 0,70 pro Etr.

für zerkleinerten Roke Mt. 0,80 pro Etr.

Führen zu 25 Centner werden im Bezirk der Stadt Neuf freier angefahren.

Direktion der Städt. Gasanstalt.

Neusser Rechtsbureau.

Niederstrasse 411.

Geöffnet: Werktags 7—9, 11—2 Uhr, 6—8 Uhr Nachmittags.

Sonn- und Feiertags den ganzen Tag.

Düsseldorfer Stadttheater.

Gastspiel des Operetten-Ensembles des Friedrich-Wilhelm Städt. Theat. Berlin.

Sonntag den 11. Mai 1902.

Der Zugenbrück.

Operette von Louis Roth.

Montag den 12. Mai 1902.

Der Zugenbrück.

Dienstag den 13. Mai 1902.

Der Zugenbrück.

Operette von C. Willroder.

Mittwoch den 14. Mai 1902.

Der Zugenbrück.

Donnerstag den 15. Mai 1902.

Die Landstreichler.

Operette von C. W. Fiehrer.

Freitag den 16. Mai 1902.

Die Landstreichler.

Samstag den 17. Mai 1902.

Der Zugenbrück.

Sonntag den 18. Mai 1902.

Der Zugenbrück.

Anfang der Vorstellungen 7 Uhr.

Dr. Burger,

Osterath.

Telephon Nr. 15.

Königsberger Pferdelaose

à 1 M., 11 Loose 10 M., Ziehg. 28. Mal, Loosporto u. Gewinnliste 30 Pfg extra empfiehlt

Leo Wolff, Königsberg i. Pr. sowie hier C. W. Korten und Georg Lauer.

Fahrrad

büßig zu verkaufen. Epulgaße 10.

Bücher-Einrichtungen, Aufstellung von Bilanzen, Vermögensverwaltungen, Vermittlungen jeder Art gewissenshaft u. vor-schwiegen durch

W. Blosser Neuss.

Garantie-Anstrich für Pappdächer.

„Firmatin“ ist eine Anstrichmasse für alte und neue Pappdächer, welche bei der größten Hitze weder läuft noch tropft. Firmatin ist streichfertig.

Alleinverkauf für Neuf und Umgegend bei

Hug. Storch, Eisenwaarenhandlung.

Nirgends kauft man so billig als wie bei mir.

Räder

von 100 Mark an mit Garantie. Von 130 Mark mit Freilauf.

Auch Zweiradabzug gestattet. Nehme gebrauchte Räder in Zahlung.

L. Becker, Bedburdyck.

Schöner, grosser Musikautomat (Polyphon), fast neu, ist billig zu verkaufen bei

P. Rohnen, Eichen.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 55

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe wöchentlich das St. Quirinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Redaktion: Joseph Grunau



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kauftüchtigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechs-gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigenannahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. * * * * * Expedition: Neuß, Niederstraße. * * * * *

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 182. (Zweites Blatt.)

Samstag, 10. Mai 1902. (Gorb., Ant., Epim.)

29. Jahrgang.

Politische Wochenplauderei.

(Nachdruck verboten.)

Gr. Neuß, 9 Mai 1902.

Mit den Parlamenten geht es nun zur Neige, und man kann es den Abgeordneten nicht verdenken, daß sie möglichst vor Pfingsten einen Abschluß wünschen, denn die Meisten von ihnen haben doch sozusagen zu Hause auch etwas zu thun. Mancher Gesetzentwurf, den wir noch ganz unter Fach gebracht wissen möchten, wird dadurch allerdings bis in den Herbst hinein verlagert, es läßt sich aber in der Politik eben nicht Alles von heute auf morgen erreichen und man darf doch froh sein, wenn es nur überhaupt vorwärts geht. In diesen langamen Vektoren sind ja zuweilen wir deutsche Katholiken gewöhnt, denn unsere Forderungen rutschen stets auf der langen Bank herum und wenn sie oft mehrmals vom Reichstag oder den einzelnen Landesparlamenten abgelehnt werden, so beliebt es der Regierung noch lange nicht, ihren gutachtenden Stempel aufzubringen.

Gerade jetzt haben wir ja wiederum Gelegenheit, dies zu beobachten. Der Sozialeranzug des Centrums ist in seinem wesentlichen Grundgedanken von der Mehrheit angenommen worden. Was werden die Regierungen thun? Leider wird auf dieses große Fragezeichen nicht so bald eine Antwort von maßgebender Stelle erfolgen. Und doch handelt es sich bei dieser Sache nur um eine der elementarsten Forderungen bürgerlicher Gerechtigkeit.

Die Abstimmung in dieser Frage war übrigens für Manche ein Prüfstein ihrer Gesinnung. Die Nationalliberalen haben befunden, daß sie die alten Kulturkämpfer geblieben sind und von einer grundlegenden, gesetzmäßigen Gleichberechtigung nichts wissen wollen. Wir kennen die Herren seit langer Zeit und wundern uns über ihr Verhalten nicht. Wir wundern uns allerdings auch nicht über die Leute vom Bund der Landwirthe, aber auch andere, die leichteren Glaubens sind, dürften die Augen doch aufgeschlossen sein bei ihrer Abstimmung. Während die beiden ersten Vorstehenden v. Wangenheim und Köpcke bei dieser wichtigen Angelegenheit fehlten, stimmte der bekannte Abg. Hahn, der namentlich in letzter Zeit in den katholischen Westprovinzen Geschäfte für den Bund machen wollte, gegen. Wir danken! — für die klare Stellungnahme. Die katholischen Bauern wissen damit, wo sie dran

sind, und was sie von einer solchen Vertretung eventuell in ihren heiligsten Interessen zu erwarten haben!

Der Geschwindigkeit, mit der jetzt alle parlamentarischen Arbeiten erledigt werden müssen, ist es zuzuschreiben, daß die schwierige und doch so wichtige Frage der Reichstagsmitglieder eine definitive Lösung nicht finden konnte. Einstweilen ist die Entschädigung für jedes Mitglied der Zolltarifkommission auf 2000 Mk. festgesetzt worden, der weitere Schritt wird folgerichtig sein müssen, daß auch jedem Reichstagsabgeordneten, der gewissenhaft sein Mandat wahrnimmt, entsprechende Entschädigung zufließt. Sollte die Regierung nicht selbst eine Vorlage bringen, so wird sie das nächste Mal gewiß rechtzeitig daran erinnert werden.

Von der sozialdemokratischen Majorität hat man in diesem Jahre nicht viel gehört, wahrscheinlich noch weniger als in früheren Jahren. Das mag auch da die schlechten Zeiten in etwa. Selbst das Hauptorgan der deutschen Sozialdemokratie heft in seinem Festartikel ein lautes Klagegeschrei an. Dann ist es gewiß wahr, denn für gewöhnlich nimmt man dort den Mund recht voll und weiß die Schwächen gut zu bemängeln. Mögen die christlichen Arbeiterorganisationen den Zeitpunkt wahrnehmen und durch energische Arbeit ihre Kreise erweitern, so an Einfluss gewinnen und sich der Sozialdemokratie die Stirn bieten. Viel ist vernachlässigt in dieser Beziehung, aber noch lange nicht alles verloren, und das Kreuz, das auch diesen Organisationen voran leuchtet, ist schließlich das Zeichen des Sieges!

Italien hat in weiser Mäßigkeit sich die Vereinigten Staaten verbindlich gemacht, indem es verschiedene amerikanische Marineoffiziere und Mannschaften, die sich in der pöbelhaftesten Weise bei ihrer Landung in Venedig betrugten und sich nicht nur an italienischen Bürgern, sondern sogar an der einschreitenden Polizei thatlich vergrieffen, großmüthig begnadigt, nachdem sie von dem Gericht zu längeren Freiheitsstrafen verurtheilt waren. Amerika ist natürlich des Lobes über diese Großmuth voll und hat noch allen Grund dazu, da sich fast genau dieselben Vorgänge vor zwei Jahren abspielten, als das amerikanische Kriegsschiff „Maine“ in Venedig landete. Mit Verschämung erinnern amerikanische Blätter dagegen an die schlechte Behandlung, die Italien von Amerika bei den Dinschfällen erfahren hatte.

Amerika macht überhaupt mit seinen Sol-

dateska recht traurige und beschämende Erfahrungen. Geradezu empörend ist es, wie die „Wefreier vom spanischen Joch“ auf den Philippinen gehaust haben, wo Frauen, Greise und Kinder „bis herab zu 10 Jahren“ auf Befehl einfach zwecklos hingerichtet wurden. Noch beschämender allerdings ist es, daß diese menschlichen Wesen vom Kriegsgesicht freigesprochen wurden. Die Amerikaner scheinen sich ihre englischen Blutsverwandten thatschlich zum Vorbild zu nehmen.

England scheint nun nun auch den letzten Rest von Zutrauen zu dem Zustandekommen der Friedensannahme verloren zu haben, seitdem Kitcheners neueste Meldungen berichten, daß die Kolonne des Generals Elliot bei Brindisi im nordwestlichen Theil des Oranje-Freistaates auf einen starken Widerstand der Buren gestoßen sei und daß dorthin schnellste Verstärkungen abgegangen seien, geht doch daraus zweifellos hervor, daß dort Deter wieder offensiv vorgeht.

Auch aus der Kapkolonie kommt die Meldung, daß die dortigen Kommandos Verstärkungen erhalten haben, woraus man in London schließt, daß die Kapkolonie mit vermehrter Hestigkeit ihren Widerstand wieder aufnehmen hat.

Die bürokratische Überlegenheit Englands in seiner Kriegsführung vorgeht, zeigt in drastischer Weise Kitcheners neueste Forderung, man möge ihm schnellst 500 Schreiber senden. Wahrscheinlich soll nun der Krieg, dem gegenüber England mit den Waffen so wenig ausgerüstet, mit der Feder beendet werden. Wenn das möglich wäre, dann allerdings wehe dem armen Gegner! an spitzfindiger Federfertigkeit zählt es thatschlich noch unter die gefährlichsten Großmächte.

Eine recht regge Thätigkeit entwickeln Englands neueste Bundesgenossen, die Japaner im fernen Osten. Nach einer neuer Meldung der „Birmingham Post“ hat die japanische Regierung alle Staatsanwaltschaften dem britischen Gesandten in fernem Osten zur Verfügung gestellt. Diese Meldung wird von der französischen Presse zwar dahin abgemildert, daß die Japaner nur ihre Dolmetschen den englischen Schiffen zur Verfügung gestellt hätten. Mag dem nun sein, wie ihm wolle, das eine steht fest, daß Japan mit Argusaugen das russisch-französische Bündniß beobachtet und daß es eine Zukunftsfrage geben wird, in der es heißt: Rußland oder Japan.

Der Papst *).

Es ist sechs Uhr morgens. Pöthlich werbe ich durch ein zwei- bis dreimaliges Klopfen an meine Zimmertür geweckt.

Wer ist das?

Vaticano!

Es ist die Einladung uns diesen Morgen in den Vatikan zu begeben. Um halb 8 Uhr wird Leo XIII. in der capella Paolina die hl. Messe lesen. Der Vizeentschuldigend sich, daß er zu so früher Stunde gekommen. Er war gestern schon, leider in unserer Abwesenheit, hier. Seine Pflicht ist es, die Einladung eigenhändig zu überreichen. Er empfiehlt „schwarzen Anzug“ und zieht sich zurück.

Nun sind wir in der capella Paolina. Ungefähr zweihundert Personen erwarten die Ankunft des hl. Vaters; eine ziemlich große Anzahl von Priestern, einige Herren im Frack; die Damen in schwarz gekleidet, mit einer Spitzenmantille und Spiegelschleier auf dem Kopfe. Der mittlere Durchgang von der Thüre bis zum Altar ist jetzt frei, nur in Zwischenräumen von Hellerwerden und Schweißern abgeflohen, die in sonderbare gelbe, grüne und hochrothe Uniformen gekleidet sind.

Da plötzlich thut sich die Thüre auf; die Officiere der päpstlichen Leibwache mit bligendem Helm, gezücktem Schwert treten ein und stellen sich längs der Seiten auf. Anbacht, Glaube, Neugierde zeigen sich auf den Gesichtern der Anwesenden. Aller Augen sind dem Eingang zugewendet. . . . Da erscheint er, gefolgt von Kardinalen und Bischöfen. Er ist es, der weißgekleidete Priester. . . . An der Thürschwelle hält er einen Augenblick inne, und trotz des ihn umgebenden Goldes und Silbers steht „Aug“ und Herz nur diese weiße, schlanke, zierliche Gestalt, die sich aber so leicht wieder aufrichtet. Zugleich erhebt sich die Hand, die Wasserhand; und leicht, durchsichtig scheint sie in der Luft zu schweben, während sie sich segnend bewegt. Das ist schon . . . ja entzückend schön.

Er schreitet vorwärts, indem er sanft bald nach rechts, bald nach links blickt, die Hand, wie die eines Sämannes schwebend, immer zum Segen er hoben. Jetzt ist er nur mehr zwei Schritte entfernt; sein mageres, feines und sanftes Gesicht, dieses Greisenantlitz, strahlt von geistlicher Milde. Der Geist, der aus den Augen spricht, zeigt sich auch in der ganzen nervigen Körpergestalt und in dem schnellen, gleichsam fliegenden Gang des ehrwürdigen Greises.

Dieser silberweiße Greis, lieblich weich vom

Grene Heelen.

Roman von Maria Teresia May

preisgekrönte Verfasserin

von „Unter der Königsstange“ und „Wie es endete.“

(Nachdruck verboten.)

8. Kapitel.

Es war für Richard keine leichte Aufgabe, die Frauen nach dem letzten Wunsch und Willen des Verstorbenen zum Wechsel des Wohnortes zu bestimmen, und vor allen Dingen hatte er einen schweren Stand, Betty zur Annahme der Erbschaft, die außer der gesamten Wertschätzung etwa 15 000 Gulden in baar betrug, zu bewegen. Sie wollte durchaus sofort das Geld an Richard abtreten, und erst als dieser ihr sagte, daß nach dem Wunsch des Majors Mila einmal die Erbin sein sollte, weil er dieser aus Rücksicht auf ihre schlichten Verwandten kein Vermögen hinterlassen wollte, da konnte er das alte Fräulein dazu bringen, sich wenigstens als Verwalterin des Geldes zu betheiligen und in die Verwaltung desselben zu willigen. Da nun Richard in Wien lebte, fand sie es schließlich auch angezeigt, dorthin überzusiedeln, sie konnten doch wieder eine Familie bilden, und Mila konnte in der Großstadt eine ihr zugehörige Beschäftigung und Stellung finden.

Wie hatte sich Mila entwickelt! Mit ruhiger Energie, mit eifrigem Fleiß hatte sie gearbeitet und gelernt, um die Lücken ihrer Bildung auszufüllen und sich für das Leben in einer besseren Lebenssphäre vorzubereiten. Schließlich hatte sie sich kaufmännische Kenntnisse angeeignet, um eine Stellung als Buchhalterin oder Korrespondentin annehmen zu können und den dabei auftretenden Anforderungen gewachsen zu sein. Ganz leise nebenher hatte sich auch ihr Keuschen unter dem Einfluß Betty Langs sehr verändert. Ihr Gesicht hatte sich gelichtet, ihre Unordnung war der peinlichsten Sauberkeit und Akkuratheit gewichen, so daß Mila trotz der großen

Einfachheit in ihrem Anzug doch etwas höchst Anmuthiges hatte, das ihr stets bewundernde Blicke eintrug, wo immer sie auch erschien. Ihrer Ruhe und ihrem Ernst war es zuzuschreiben, daß sich nichtsdestoweniger Jeder ihr gegenüber in feste Schranken gebannt fühlte, die zu überschreiten so leicht Niemand gewagt hätte.

Richard betrachtete das junge Mädchen halb und halb wie ein Wunder, ihm war die Veränderung noch immer ein Räthsel. Mit welcher Umkehr erleichterte sie ihm alle zum Vergnügen erforderlichen Schritte; mit welcher Ruhe half sie beim Einpacken des ganzen Hausraths, nachdem sie sich noch bestimmt hatte, welche Stücke erneuert und repariert werden sollten. Sie war wirklich wie Betty's Tochter, nahm jede Mühe auf sich und schaffte unermüdlich mit Vienenemfänge, bis Alles im rechten Gleis war.

Als Richard die Frauen verließ, um nach Wien zurückzukehren, war eigentlich alles Nöthige gethan und geordnet und in wenigen Tagen wollten Betty und Mila ihm folgen, der inzwischen schon wenn möglich eine Wohnung für sie besorgen sollte. Richards Abwesenheit hatte länger gedauert als er ursprünglich beabsichtigt hatte, aber es war ihm nicht möglich gewesen, die Frauen früher zu verlassen, als bis er ihnen, seinem Versprechen an den Major gemäß, den Weg in das neue Leben geebnet hatte. War er selber doch dem alten Herrn zu dem größten Danke verpflichtet, denn sein eigenes Erbschaft betrug 18 000 Gulden, ein Kapital, mit dem Richard der Verwirklichung seines Lieblingswunsches schon um ein Bedeutendes näher gerückt war. So kehrte er denn mit frohen Hoffnungen nach Wien in die gewohnten Verhältnisse zurück.

Frau Vertha Runkel war inzwischen auch von ihren Sommerreisen zurückgekehrt und hatte die Absicht, diese Räthsel und die Wiedereröffnung ihrer „Jours“ mit einer großen Soiree zu feiern, bei der gespielt, gesungen, belamirt — vor allem aber auch getanzt werden sollte. Eben überlag sie die Einladungsliste, die ihr Gemahl geschrieben und ihr zur Begutachtung vorgelegt hatte.

„Da sind ja eine Menge Namen, die ich nicht kenne. Wer ist A. D. Fräulein Lang, Mila Dombrowsky?“ fragte sie ungeduldig.

Herr Runkel räusperte sich unruhig. „Siebes Kind, das sind die Verwandten Dr. Thielemanns aus Altenberg.“

„Du bist wohl von Sinnen, Runkel! Die Dombrowsky ist Deine Comptoristin, ich werde doch nicht Deine Untergebenen einladen, und Fräulein Lang arbeitet auch für Geld, wie ich gehört habe. Der feinen Gesellschaft, die zu mir kommt, kann ich doch nicht zumuthen, Menschen aus der arbeitenden Klasse bei mir zu treffen.“

„Ich bitte Dich, liebes Kind,“ bat Herr Runkel, „ich möchte dem Doktor eine Freude machen, es ist immer gut, wenn man sich einen so tüchtigen Menschen verpflichtet, und . . .“

„Recht mir nicht so lang herum,“ unterbrach ihn seine Gemahlin mit harter Stimme. „Was willst Du eigentlich von Dr. Thielemann?“

„Ich habe Dir doch erzählt, daß er von seinem Vormund geerbt hat.“

„Ja, eine Bagatelle, 18 000 Gulden,“ bemerkte Frau Runkel hochmüthig, „die werden Dich nicht heranziehen, wenn Du wieder einmal festhältst, wie es mir scheint.“

Herr Runkel zuckte ungeduldig die Achsel. „Man kann sich manchmal mit weniger helfen und Du gibst mir ja nicht einmal das aus Deinem Privatvermögen.“

„Nein, Gott sei Dank, so bumm bin ich nicht mehr. Ich habe einmal bei Dir verloren und damit ist es genug!“

„Du hast Dich ja schadlos gehalten; die Hälfte der Fabrik, die Wila, das Alles gehört Dir.“

„Das ist nur in der Ordnung. Bei einem Manne wie Du muß man sich sicher stellen,“ erklärte Frau Vertha höhnisch.

Joseph Runkel schien aber an dergleichen Ausfälle gewöhnt zu sein, wenigstens verrieth er keine besondere Erregung, als er, nachdem seine Frau schweigend, fortfuhr:

„Fräulein Lang hat von dem verstorbenen Vor-

mund Thielemanns ebenfalls 15 000 Gulden geerbt, und Thielemann hat einen unbeschränkten Einfluß auf das Fräulein,“ schallete er mit hüpfendem Tact ein. „Thielemann kann die Aste bestimmen, das Geld in meiner Fabrik anzulegen. Ich mache den Doktor dafür zu meinem Compagnon, und er kann die schöne Rosa heirathen.“

„Es thut mir leid! Der Doktor hätte was Besseres verdient,“ bemerkte Frau Runkel mit Nachdruck.

„Warum?“ fuhr ihr Mann auf. „Die Rosa ist ein hübsches Mädchen, um das ihn Wandaer beneiden wird.“

„Na, meinetwegen. Warum macht er nicht die Augen und die Ohren auf! — Die Lang ist also die Wachtel, die ich Dir ins Netz treiben helfen soll, und ihre Pflege-Richte, die Dombrowsky, fliegt so mit? Je mehr Sand ihnen also hier in die Augen gestreut wird, desto besser!“

Herr Runkel schien gekränkt. Ob seine Frau denn glaube, daß er auf einen Wettrug ausgehe? Er habe eine ausgezeichnete Speculation im Sinne; wenn dies glücke, könne Fräulein Langs und Thielemanns Kapital verdreifacht werden.

„Wollens hoffen,“ sagte Frau Runkel in sehr steifem Tone. „Wie ist denn übrigens dieses Fräulein Dombrowsky?“

Die Antwort ließ ein wenig auf sich warten, dann erklärte Runkel indeß sehr entschlossen: „Sie ist eingebildet und sehr anmaßend. Wenn es nicht um den Doktor wäre, hätte ich sie schon weggeschickt.“

„So, so —“ bemerkte Frau Runkel gebohrt und vertiefte sich wieder in die Liste. „Und wo hast Du denn diesen Herrn Freyheg ausgegabelt, wer ist das?“

„Du könntest als meine Frau wirklich etwas gewählter sprechen, Vertha,“ erlaubte sich Herr Runkel tabelnd zu bemerken, was ihm jedoch nur ein spöttisches Lachen seiner Frau eintrug.

„Wenn wir zwei allein sind!“ —

(Fortsetzung folgt.)

Scheitel bis zu den Füßen, steht am äußersten Rande des Grabes mit lächelnder Anmuth als König der Gläubigen, und segnet mit erhabender Hand die gesamte Menschheit. Die Fresken der capella Paulina stammen aus der Zeit Michel-Angelos. Hier sehen wir den hl. Paulus auf dem Wege nach Damaskus. Durch ein von Gott gesandtes Licht zu Boden geschmettert, das sich desto mehr ausbreitet, als es sich der Erde nähert.

Jetzt beginnt der Gottesdienst. . . . Leo erhebt die hl. Hostie, welche inmitten einer goldenen Sonne. Die Officiere salutiren mit dem Degen. Die Cardinäle legen den stolzen Purpur ab.

Der Papst betet mit lauter Stimme. Ich werde diese Stimme nie vergessen. Keine Eintönigkeit in der Aussprache, nichts „schon Gehörtes“ vernichtet die Vorstellung, die man sich von dem höchsten Priester macht, der im Namen seiner Tochter, der Menschheit, spricht. Wahrlich, hier betet der Vater für seine Kinder. Alter und Schmerzen lassen auf ihm, die Schmerzen der Welt. Seine Stimme, einfach und wahrhaft menschlich, geht aus tiefem Herzen hervor. Sie ist ein ganz eigenständiges Klagen: müde, sterbend und zugleich bezwingbar, schreit sie zuweilen pfeiflich auf, wodurch sie unter allen Seufzern der Erde erkennbar wäre. Was man hört, sind Schmerzensrufe eines Menschen, dessen Herz sich so sehr erweitert, daß es für die ganze Welt zum Vater werden wird. Es spricht und betet eine reine Seele, ein ganz weisegeleiteter Priester, ein Kreis mit weißen Haaren in der Reinheit des Glaubens. Es ist unmöglich, dieses seufzende Wort, diesen Ruf, diese inständige Bitte gehört zu haben — und sie zu vergessen. Man empfindet Mitleid mit jenem, der betet; denn man glaubt zu errathen, daß er in diesem Augenblicke besonders unter der eigenen Ohnmacht leidet und doch den Menschen helfen möchte! — „Ohne dich, o mein Gott, wird meine zu menschliche Königswürde Niemandem dienen! Meine Rufe sowohl als mein Stillschweigen werden unerhört bleiben! Domine exaudi nos! Miserere! miserere!“

Die Messe des Papstes ist zu Ende. Er hat für Alle gebetet. Nun wird für ihn gebetet. Er wohnt jetzt inmitten des Chores auf seinem goldenen und seidenen Throne der Messe bei.

Er ruht einen Augenblick. Bald steht er auf und hinkt nieder. Er beugt sich beim Knien, sein Alter und seine Größe liegen am Fuße des Kreuzes. Und so hingestreckt — die Arme auf dem Betischel, das Gesicht unter den weißen Haaren verborgen — bleibt die marmornartige schlanke Gestalt auf unbeweglicher Zeit unbeweglich. Soeben hat sie laut seufzend gebetet, jetzt betet sie durch Unbeweglichkeit und Schmelzen, die der Ewigkeit am nächsten sind.

Man möchte sagen, es wäre einer der marmornen Päpste, der auf seinem eigenen Grabe hinkt in den steilen Falten des durchsichtigen karraischen Marmors. Wir stehen auf; er bleibt unbeweglich. Die Anwesenden führen die Bewegungen aus, zu denen die silberne, hellglänzende Glocke das Zeichen gibt; er bleibt unbeweglich. Er ist in der That für die ganze Welt gestorben. . . . Wohin geht diese Seele, wohin steigt sie, wohin schwebt sie in diesem höchsten feierlichen Augenblicke? Strahlend erhebt sich die heilige Hostie. Wird er sich noch tiefer beugen? Nein, er bleibt unbeweglich. Wird er vor dem Nimbus Gottes sein Haupt entblößen? Nein, jetzt ist nicht mehr die Stunde, in der er, nur halb in Anbetung versenkt, eine natürliche Bewegung der Anbetung machen könnte; er bleibt unbeweglich vor der Glorie seines Gottes. . . . Nun tritt ein Priester vor, streckt die Hand über das Haupt des Papstes aus — und entblößt es. Der Papst bleibt unbeweglich.

Der Clavier-Akrobat.

Ueber ein neues Phänomen auf dem Gebiet der Clavier-Akrobatik, den polnischen Pianisten Herrn Góbowolsky, der dieser Tage in Wien concertirt, berichtet in belustigender und doch zugleich sehr ernster Weise ein Mitarbeiter der Wiener Allgemeinen Zeitung wie folgt:

„Wenn Herr Góbowolsky Clavier spielt, erhebt sich im Saal die Jünglinge und Mädchen, welche gleichfalls von der Clavierbranche sind. Herr Moritz Rosenthal soll — man erzählt es — nervös geworden sein, als er den tuciosen blauen Polen zum ersten Male spielen hörte. Dieser Góbowolsky ist nämlich Einer, der mit dem Kopf bereits an der Decke der Vollkommenheit hängt. Höher geht nicht mehr, nur in der Breite ließe sich diese absolut fertige Kunst vielleicht noch fortentwickeln. Man könnte einen der erblühenden Jünglinge aus der Zuhörerschaft hernehmen und ihm sagen: „Junger Mann! Sie haben Ehrgeiz, Vollen und Talent. . . . Góbowolsky spielt zwei Chopin-Studien auf einmal. . . . spielen Sie drei!“ Wenn der Jüngling Beharrlichkeit und den rechten Ingrimmen, verheißener Willen zum Erfolg hat, wird er das gestellte Ziel zu erreichen wissen. Góbowolsky legt die sieben-octavige chromatische Scala in 2½ Secunden zurück. Das heißt — mathematische Zerthümern nicht ausgeschlossen — er bewältigt den Kilometer Clavier in 35 Minuten 18 Secunden. Ein solcher Record, der aber zu schlagen sein dürfte.

Neigung zur Sache und einige Fertigkeitstalent vorausgesetzt, könnte jeder Strebsame dazu gelangen, wenn ihm nur das Ehrgeiz-Beißer fortwährend in die Ohren hallt. Es prägt aus Unbegabten Talente, aus Talenten Genies, aus Genies potenten Genies. Nur ein Ehrgeiz-Flagellant konnte den Eric erfinden, Chopin'sche Studien miteinander zu multipliciren; nur ein Ehrgeiz-Flagellant konnte auf den Einfall gerathen, Chopin'sche Wälder in Sexten zu spielen und so frevel wider alle musikalische Natur zu treiben. Freilich ist auch einzig und allein ein so vom Erfolg-

Er ist allein vor Gott, dem er still den Silberhut der ganzen Welt, das allgemeine Misere vorträgt: Erbarme dich, Herr! — Herr, Erbarmen für alle, ohne Unterschied der Rasse, des Glaubens, der Gelehrsamkeit, der Religion! Erbarmen für alle, welche leiden, Erbarmen für die Unschuld, Erbarmen aber auch für das Laster, für die Verhärtung, sowie für die Gewissensbisse! Erbarmen für alle, Gerechtigkeit und Erbarmen, o Gott, der Du vor Nichtern angelagt, gleich einem Räuber gefangen genommen, gequält, von dem Speichel der Unreinen beschmutzt und in schändlicher Weise hingestreckt worden bist, Gerechtigkeit und Erbarmen für alle, o Gott, der Du Mensch werden wolltest, um Gerechtigkeit und Erbarmen unter den Menschen zu schaffen, Erbarmung und Gerechtigkeit!

Sechs Monate unter Räubern.

(Schluß.)

„Bin kein Pferdenschreck“, sagte der eine. „Warum bist Du dann hier? Wirst Du zu Hause geblieben“, rief barsch mein Wächter, und zwang ihn, den Befehl auszuführen. Sollten die Räuber vorhersehen können, wie schwer ihre Schuld und ihre Kraft während der folgenden sechs Monate geprüft werden sollten, gewiß, sie hätten uns freigegeben. Am ersten Tage gaben sie uns so wenig Gelegenheit als möglich, sie anzureden. Schwiegend und leuchtend kamm die Gesellschaft den steilen Berg hinan. Ober angelangt, bestiegen die Frauen ihre Pferde, und die zweite Nachtreise begann.

Deutlich nahm ich nun wahr, daß wir alle Straßen vertrieben und nur auf Schatz- und Begegnungspfad gingen, manchmal durch ganz pfadlose Wildnis. Sahen wir einen Weg von weitem und hofften wir nun, müheloser zu reiten, so erwartete uns jedesmal die Enttäufung, daß wir ihn nur durchqueren und uns wieder ins Gebüsch schlugen, wo wir hundertmal in Gefahr waren, vom Echodol Absolons erreicht zu werden. Es war wieder eine lange Nachtreise; ein- oder zweimal durften wir absteigen und rasten, einmal erfrischte man uns mit Buttermilch. Endlich wurde Halt gemacht; wir durften von den Pferden steigen und sollten warten. Dann befahl man uns, gegenwärtigen Räuber anzuziehen; man zog uns die Kapuzen derselben über den Kopf, so daß wir nur den Boden vor unseren Füßen sehen konnten, und nun führte man uns zu einer Thür und durch einen dunklen Vorraum in ein Zimmer mit einem vergitterten kleinen Fenster. . . .

Mit bebendem Herzen, aber mit äußerlicher Ruhe warteten wir, bis sie den Zweck ihres Besuchs beabsichtigt würden. Endlich begann der, den ich für den Wohlwollen oder Führer hielt, schnell und rauh zu sprechen. Er sagte uns, sie seien Straßenräuber; die verschiedensten Völker seien unter ihnen vertreten, sie hätten uns für Lösegeld geraubt und würden uns so lange festhalten, bis das Lösegeld bezahlt sei. Ich bildete von einem zum andern und dachte mir, der mit dem schwarzen geräuschten Haar sei wohl ein Spanier, der mit den blauen blonden Zoden ein Jude, und der Wohlwollen selbst ein macedonischer Parnak. „Wird das Lösegeld nicht bezahlt“, sagte er flüsternd, „dann gibt es eine Kugel für Dich und eine Kugel für die“, dabei deutete er auf Frau Zilla. Wir nannten ihn in unseren Herzen „den bösen Mann“, und der Name blieb ihm einige Wochen hindurch, aber nicht bis zum Ende unserer Gefangenschaft. Nun warnte er uns noch, daß, wenn wir das Mindeste zu unserer Flucht unternehmen würden, er etwas, das sie selbst in Gefahr bringen könnte, sie uns augenblicklich nieder-

schleichen würden. Die Art, wie sie uns in unserer Hilflosigkeit bedrohten, erfüllte mich mit so viel Verachtung, daß ich sagte, sie hätten die Verantwortung dafür, daß sie uns der Freiheit, die uns Gott verliehen, beraubten, sie selbst müßten den Weg finden, um uns unsere Freiheit zurückzugeben; wir würden ihnen diese Pflicht nicht leichter machen, indem wir zu entfliehen trachteten. Ich hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß unsere Entführung sorgsam von Leuten vorbereitet worden war, denen das Gelingen ihres Planes furchtbar ernst war, und die bereit waren, jeden ihre Rache fühlen zu lassen, der ihnen ein Hinderniß in den Weg legte, sei es eine der Gefangenen oder ein Freund von auswärts.

Ich fragte nach der Höhe des Lösegeldes, worauf der Führer einen Briefumschlag aus der Tasche nahm und etwas darauf schrieb, worauf er den Umschlag dem Zweiten reichte, der auch etwas schrieb und das Papier an den Dritten weitergab, der es, nachdem er seine Schriftzeichen hinzugefügt hatte, dem Führer zurückgab. „Wir haben beschloffen“, sagte dieser, „fünfundzwanzigtausend Pfund Lösegeld zu verlangen, und wir werden Euch behalten, bis es bezahlt ist, oder, wenn es nicht bezahlt wird, wie schon gesagt, Euch erschießen, damit man auswärts begreife, daß wir nicht mit uns spaßen lassen.“

Wir waren ganz niedergeschmettert. Auf meine Frage, wann ich den Brief an meine Freunde schreiben solle, antworteten sie: „Das erfahrt Ihr in einigen Tagen.“ Dann gingen sie fort und ließen uns allein in dem winzigen Zimmer, das mit Tabakrauch und mit dem Gestank der Kleider, die sie jahrelang nicht vom Leibe ablegten, gefüllt hatten. Als es dunkel wurde, rief man uns zum Aufbruch. In dieser Nacht hatte Frau Zilla das Unglück, vom Pferde zu stürzen. An einer besonders steilen Stelle des Bergpfades riß der Sattelgurt ihres Pferdes, sie fiel nach rückwärts hinab und kollerte den Berg hinunter, während der schwere Paddel auf sie fiel. Da sie nicht schrie und sich nicht rührte, glaubte ich, sie sei todt. Ich wollte absteigen, aber man half mir nicht aus dem Sattel. Ich bestand auf darauf, vom Pferde zu steigen, und man hinderte mich nicht. Als Frau Zilla noch immer bewegungslos liegen blieb, erschreckten alle sehr. Einer fragte sie, ob sie die Medizin gegen Ohnmachten nehmen wolle. Man half ihr auf die Beine, aber sie zitterte am ganzen Körper und begann in hysterischen Schreien auszubrechen. Ich durfte sie beruhigen, aber man ernannte uns, sobald wie möglich wieder aufzustehen. Wir kamen später in einen dichten Wald, wo wir bei Tagesanbruch Halt hielten. Frau Zilla zitterte noch immer, und die Feuchtigkeit im Walde drang ihr bis in die Knochen. Wir brachten dann einen warmen, sonnigen Tag unter den Bäumen zu.

Endlich, am Montag nach unserer Gefangennahme, die an einem Dienstag erfolgt war, tauchten dieselben drei Männer, die schon einmal mit uns gesprochen hatten, zur Stelle, wo wir wie Hieb bei einem Haufen Holzstämme saßen. Sie zogen aus einem Rudel Papier, Linde und Feder, brachten ein Brett herbei, auf dem ich schreiben konnte, und befahten mich, eine Vertrauensperson in Vansko zu nennen, die als Vermittlerin dienen könnte. Diese Vertrauensperson sollte sich nach Saloniki begeben und dort die Verhandlungen mit Konstantinopel eröffnen. Ich sollte auch einen Brief an den Schatzmeister der türkischen Millionen in Konstantinopel, Mr. Peet, schreiben, und diesen Brief diktierten mir die Räuber. Es wurden als äußerste Frist für die Bezahlung zwanzig Tage festgelegt. So lange wollte man uns am Leben lassen. Ich habe keine Abschrift der beiden Briefe und kann

nicht das Wortlaut nicht mehr entsummen. Ich hatte beim Schreiben die Empfindung, daß ich für mich und Frau Zilla das Todesurtheil ausfertigte. Mithras sah mir die drei Männer auf die Finger, und als ich fertig war, nahmen sie mir sofort Papier, Linde und Feder weg, und dabei blieb es auch bei allen künftigen Gelegenheiten.

Es war ja nicht möglich, daß in so kurzer Zeit so viel Geld aufgebracht werde; wir hofften aber doch, daß irgend ein Wunder geschehe. Langsam vergingen die Tage, während wir auf Nachrichten aus der äußeren Welt harreten. Elf Tage waren verfloßen, als unserer gefürchteten Versuch sich wieder einstellte und wir an den Mienen der Männer erkannten, daß wir uns auf Schlüsse vorbereiten müßten. Kurz und rauh hielten sie uns mit, daß der Versuch, mit der Welt in Verbindung zu treten, gescheitert sei. „Euer Vertrauensmann in Vansko hat nichts gekann“, sagten sie. Es war eine bittere Enttäufung. Von unseren kostbaren zwanzig Tagen waren elf verloren. Unsere Hoffnungen sanken; wir fühlten, daß wir verflissen und vergessen waren. Noch neun Tage, dann kam der Tod.

Die weiteren Schicksale der Gefangenen und ihre endliche glückliche Befreiung haben wir schon mitgetheilt.

Vermischtes.

* Der hundertjährige Gedenktag des militärischen Gedenks. Am 4. Mai sind es hundert Jahre, daß beim militärischen Gedenke die bis dahin bestandene Vorschrift für das Abnehmen des Hutes aufgehoben wurde. König Friedrich Wilhelm III. erließ darüber am 2. Mai 1802 folgende Cabinetsordre: „Obgleich zwar feststeht, daß bei der Infanterie der Unteroffizier und Gemeine, wenn er seinen Montirungshut aufgelegt hat und einem Offizier begegnet, Front macht und gerade steht, ohne den Hut abzunehmen, folches aber bei der Kavallerie noch nicht eingeführt ist, so beordere Wir hierdurch, daß künftig ein Gleiches auch bei den Unteroffizieren und Gemeinen der Kavallerie und Husaren beobachtet werden soll. Bei dieser Gelegenheit wollen Wir gleichfalls in Aussicht stammlicher Offiziere, ohne Unterschied des Ranges, festsetzen, daß, wenn sie die Schärpe um haben, das bisherige Gütabnehmen bei ihnen, es sei vor wem es wolle, mit oder ohne Esponton, in oder außer Dienst, ebenfalls weggelassen soll; dagegen aber sollen sie in Fällen, wo das Abnehmen bis jetzt gebräuchlich gewesen, solches dadurch ersetzen, daß sie, wenn sie zu Fuß sind, die linke Hand, und wenn sie zu Pferde sind, die rechte Hand horizontal über dem Hüften oder rechten Knie halten. Wenn sich ein Offizier in einem Hause zu weilen hat, oder überhaupt in ein solches eintritt, so bleibt es wie bisher.“

* Die Vertrauensprobe. In einem holländischen Blatt wird folgender kleine Scherz erzählt, der jedenfalls aktuell ist. Ein Bäckerin, so heißt es da, kommt dieser Tage mit seinem Sparschwein in das Bureau einer Provinzialstadt und fordert die Auszahlung von 50 Gulden. Nachdem die Summe abgeschrieben, der Posten gebucht und die Quittung unterzeichnet ist, zählt der Wante ihm die Silberstücke vor. Darauf sagt das Bäckerin: „Nun habe ich es gesehen, nun ist es gut, nun brauche ich es nicht mehr. Der Wante fragte ihn erlautend: „Was meinen Sie?“ Und der Bauer mit Augenbrauen: „Na, ich wollte nur mal sehen, ob Sie es noch hatten. Man kann niemals wissen — es ist so eine eigenartige Zeit angewöhnt!“

Alles guckt auf die Hände, welche wie aufgeschreckte Spinnen freuz und quer über die Tasten flattern. Wo sind Deine goldenen Trautigkeiten, Chopin? Der adeliche Schritt Deiner Melodien, die dahinschweben wie zarfeste, blaße Frauen? Auf einem Distanz marsch über das Clavier hat sie Herr Góbowolsky geschickt und Schweiß der Mühsal perlt auf ihrem glatten Stirnen. Ein Werfel kann mehr Gefühlsfallen im Zuhörer beben machen, als diese gewaltsam verzerrten Chopin-Studien, wenn sie Herr Góbowolsky über die Tasten schleift. Man bekommt wahrhaftigen Widerwillen vor solcher Geschäftigkeit, die Alles kann, was sie können will. Wenn man auch die Courage bewundern, mit welcher die Góbowolsky'schen Finger ihre unbegreiflichen graulichen Vöthen über die Tasten schlagen, ohne das eine Seiderröthel unter die Klaviatur gespannt ist. Eine Viertelstunde lang sieht man in erschrockenem Staunen dem jungen Meister zu. Der Blick des Concertes, sieben Viertelstunden, ist Langeweile, diese Langeweile. Und doch lebt in dem Polen ein so guter musikalischer Geist, nur völlig verschüttet von dem selbstgefälligen aufgeschauften „Traffwerk der Virtuosität. Geborsamer, flinkere Finger als diese raschen Hände kann Herr Góbowolsky keinen künstlerischen Absichten nicht mehr erzielen. Aber man spürt keinen edlen Herrn über dem unvergleichlichen Dienern. Man spürt es bei Herrn Góbowolsky nicht, daß er ein großer Clavierpieler hätte werden müssen, auch wenn er ohne Hände zur Welt gekommen wäre.“

Humoristisches.

* Aus der Geographiestunde. Lehrer: „... Und was zieht uns Menschen so hinauf auf die Berge?“ — Höfliche Tochter: Die Zahnradbahn! * Ein Schlauberger. Burche (seinen Herrn beobachtend, dem er eben die Post herbeibringt): „Rentant meiniges will heirathen. . . . seit einigen Tagen fängt er wieder an, die Mahnbriege zu lesen!“

Geburten
Peter Hofgast.
Am 2.:
Am 3.: Elisabeth.
des Tagelohs.
— Jakob Qui.
Maria Hubert.
Hubertina, E. d.
Fabrianbeiter.
Peter Bloemer.
Wilhelm, S. des
Hubert, S. des
Institutors d.
— Johannes W.
Elisabeth, E. d.
Schmieds Josef.
Sterbefälle
Josef Gehelman.
Wittne Anna.
Cecilia Kessel.
Heirathen
Weichenfeller, u.
molliführer, um
geheile, und
Weyers, beide h.
Christine Gond.
Ackermann, E.
und Henriette S.
Goldbecher, hier.
Hahn, Wundsch.
Heirathen
Heirathen, beide
hier. — A.

der B.
Geburten
Hubert, S. d. W.
S. d. W. d. W.
Joseph Mallorin.
Hub. Hilgers, h.
Fabrianbeiter, E.
Nollhausen, 17.
18. Hubert Eduard.
Gottfried, S. d.
E. d. W. d. W.
Eier, Fabrikh.
Eien, 29. Mari.

Sterbefälle
Orfen, 11. Mar.
Eien, 17. Mar.
Eien, 20. Mar.
Müller, 9. M.
Schumacher, 1. J.

Heirathen
Maria Schlangen.
Eduard Rothmann.
Schneidermeister.
Oehmen, Greven.
Nollhausen und

Heirathen
Katharina Bremen.
mit Gertud Han.
Elisabeth Kötter.

Im Wege d.
belegene, im Gru.
Zeit der Entwurfs.
Meher Mar. Z.
Grundstücke:

am 3. 3.
durch das unterge.
verleigert werden.
Der Versteig.
eingetragen.

am 3. 3.
durch das unterge.
verleigert werden.
Der Versteig.
eingetragen.

am 3. 3.
durch das unterge.
verleigert werden.
Der Versteig.
eingetragen.

am 3. 3.
durch das unterge.
verleigert werden.
Der Versteig.
eingetragen.

am 3. 3.
durch das unterge.
verleigert werden.
Der Versteig.
eingetragen.

am 3. 3.
durch das unterge.
verleigert werden.
Der Versteig.
eingetragen.

am 3. 3.
durch das unterge.
verleigert werden.
Der Versteig.
eingetragen.

am 3. 3.
durch das unterge.
verleigert werden.
Der Versteig.
eingetragen.

am 3. 3.
durch das unterge.
verleigert werden.
Der Versteig.
eingetragen.

am 3. 3.
durch das unterge.
verleigert werden.
Der Versteig.
eingetragen.

am 3. 3.
durch das unterge.
verleigert werden.
Der Versteig.
eingetragen.

am 3. 3.
durch das unterge.
verleigert werden.
Der Versteig.
eingetragen.

am 3. 3.
durch das unterge.
verleigert werden.
Der Versteig.
eingetragen.

am 3. 3.
durch das unterge.
verleigert werden.
Der Versteig.
eingetragen.

am 3. 3.
durch das unterge.
verleigert werden.
Der Versteig.
eingetragen.

am 3. 3.
durch das unterge.
verleigert werden.
Der Versteig.
eingetragen.

am 3. 3.
durch das unterge.
verleigert werden.
Der Versteig.
eingetragen.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 55

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe wochentl. das St. Quirinusblatt u. in freier Folge die Beilage zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Redaction: Joseph Grünau



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem tauffähigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechs-gelappte Seite oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. * * * Expedition: Neuß, Niederstraße. * * *

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 183. (Drittes Blatt.)

Samstag, 10. Mai 1902. (Gord., Ant., Epim.)

29. Jahrgang.

Unpolitische Beiläufe.

(Nachdruck verboten.)

N. Berlin, 8. Mai.

Heute konnte man endlich einen angenehmen Feiertags-Spaziergang durch die langsam aufgehende Natur machen. Der Frühling ist dieses Jahr sehr bedürftig gekommen. Es ging fast wie bei der Ehemaligen Springprozedur, zwei Schritte vor und einen zurück, manchmal auch zwei zurück. Ein sachverständiger Freund setzte mir auseinander, das schade nicht, die Bangsamkeit sei besser, als die Ueberfruchtung, das Grünzeug bleibe gesünder, sauberer und kräftiger bei diesem gebremsten Wachstum unter kühlen April- und Mai-Wittern. Treibhauswärme taugt nicht!

Als ich mir das überlegte, kam mir ein Trupp allergrünster Jungen entgegen, die dummsüß ihre Cigaretten pfeifen und in kraampfbefallener Wollstube die jungen Herren herausheulen wollten. Ueberall und krautig zugleich: ungeheure Frühjahrs im menschlichen Frühling!

Die Cigaretten habe ich überhaupt aus tiefer Seele. Leider muß man sie immer mehr sehen und riechen. Die Cigarette ist modern. Sie ist das rechte Genußmittel für alle diejenigen, die eine ordentliche Portion verban Tabak nicht vertragen können und doch schon rauchen wollen. Wer noch zu klein oder zu schwach oder zu zart ist für eine gewöhnliche Cigarette, der steckst sich dieses Papierrollchen mit dem fadenförmigen Zeug aus dem Orient in den Mund und läßt seinen Mitmenschen den süßlich-brenzlichen Rauch um die Nase. Das preussische Vereinsgesetz ist so unglücklich, von „Frauenspersonen, Lehrlingen und Schülern“ in einem Atem zu sprechen; bei dem modernen Cigarettenkonsum finden sich auch die emancipierten Frauenpersonen mit Lehrlingen und Schülern zusammen. Ich will ja bei Leibe nicht, daß die lieblichen Damenmädchen oder die unreifen Jungenmädchen durch eine riesige Regalia entstellt werden — aber gar durch eine Pfeife. Aber wer nicht fähig ist, den landesväterlichen Tabak zu rauchen, der soll das Rauchen überhaupt bleiben lassen.

Mein Trippchen grüner frohfreier Jungen kam natürlich auch aus dem Treibhaus. Freilich schmitzt sich, was ein Haken werden will. Die angebenden Alkoholisten fangen heutzutage schon zu kneten an, wenn sie kaum die Hufe allein zuwenden können.

Und die Welpen? Bängels, die nächsten Jahre konfirmiert werden sollen, führen manchmal eine Unterhaltung, bei der ein Schumann roth werden kann. Aber die Talsachen, die zu diesen Worten gehören, wollen wir lieber nicht weiter reden.

Das städtische Leben wirkt wie Treibhausdunst auf die jungen Pflanzen. Das schiefte unheimlich schnell auf, aber Reim und Kraft ist nicht darin. Der erste Keim in der Frühlingsnacht verdirbt das früheste Zeug.

Man darf aber nicht glauben, daß die städtische Lebensweise nur für die Sprößlinge der unteren Klassen ihre Gefahren habe. Die „höheren“ Töchter und Söhne sind auch von der Frühreise bedroht. Die „bessere Erziehung“ ist vielfach nicht das erwünschte Brems- und Abkühlungsmittel, sondern steigert noch den Treibhaus-Feuer. Unvernünftige Eltern bringen

es manchmal dahin, daß ihre Kinder mit 12 Jahren schon anfangen, „blasiert“ zu werden. Ich kenne Mädchen von 13 Jahren, die schon alle Theater abgeklappert haben und von „Faut“ bis zum „kleinen Cohn“ in den ganzen alten und neuen Bühnenwerken Bescheid wissen. Giraffe und Konjerte laufen so nebenher. Das Kind weiß alles, was „in Berlin los ist“, weil die Eltern und Verwandten es an allen Gesprächen und an allem Zeitvertrieb teilnehmen lassen. Es fähert in den Konditoreien nicht bloß Kuchen mit Schlag-Sahne oder Gholade, sondern auch Witzblätter, Carikaturen und sonstige „Geistesnahrung“ an der sich mitunter Erwachsene noch den Seelenmagen verberben. Es studiert alle Schaufenster, und was kann man vor Berliner Schaufenstern nicht alles lernen! Auf die „guten Beziehungen“ zwischen den Jünglingen benachbarter Töchter und Söhnen sei nur mit dem Finger gedeutet. Kinder in kurzen Kleibern holen manchmal am Postkutschler schon postlagernde Briefe ab.

Viele Eltern sind froh und stolz, wenn ihre Kinder sich früh reif zeigen. Sie halten das für einen Vorzug ihrer Rasse, vielleicht auch für ein Verdienst ihrer sorgfältigen Erziehung. Leider betreibt ja gerade das Elternhaus noch mehr als die Schule, die Treibhauskultur. Das Kind wird so schnell als möglich durch alle Klassen und alle Examina getrieben; wenn die Lehrer bemerken wollen, sind die Eltern in ihrer Eitelkeit und ihrem Eigennutz schwer gekränkt. Eine Privatschule muß schon gelächte Centuren erteilen und darf die Unfähigkeit nicht sehen lassen; sonst geht die Schandstange verloren.

Wenn das fröhliche aufwachsende Kind mal ernstlich krank wird, so schreit man es auf die „Ueberbürdung in der Schule“. In neueren Zeiten aber pflegt die Schule wirklich keine übermäßigen Belastungen aufzulegen.

Die Eltern aber überbürden sehr häufig das Kind, z. B. mit Musikstunden, mit Tanzstunden, mit Theaterbesuchen und sonstigen Vergnügungen, mit Gesellschaften, mit langem Aufbleiben am Abend. Das Kind thut dann noch ein Nickerchen durch das fortwährende Leben von allen möglichen Unterhaltungschriften, die gelaufen, geliehen, ausgetauscht oder gekauft werden. Unvernünftige Eltern freuen sich, wenn ihre Kinder recht viel hinterherhinken oder am Klavier sitzen, statt „kindliche Spiele“ zu treiben. O ihr Thoren! Nichts ist dem Kinde gesünder, als wenn es recht lange recht kindlich spielt und von den Vergnügungen oder der „Weisheit“ der Erwachsenen nichts weiß und nichts wissen will.

Wunderkinder brauchen wir nicht zu haben, aber gesunde Kinder! Gelernt und geschickt können sie immer noch werden, wenn sie nur mit frischem Körper und unverbundenen Seelen aufwachsen. Aber wenn sie im Kerne geschwächt sind, dann nützt aller Schiffs und alles Angelernte nichts.

Es wird jetzt ein Gesetz gemacht, um die Kinder gegen übermäßige Erwerbsarbeit zu schützen. Das ist sehr gut und schön. Aber nicht bloß die Kinder der ärmeren Klasse werden vielfach über ihre Kräfte angestrengt, sondern auch die „höheren“ Sprößlinge, und kein Gesetz kann sie schützen. Es gibt Kinder, die vor lauter Studien, Übungen, aufgewungenen Vergnügungen z. von Morgens früh bis Abends spät keine Viertelstunde haben, wo sie wirklich mal Kinder sind, und freilich und frei aufatmen können. Bleichsichtig,

nervös und frühreif kommen sie wurmförmig ins Leben hinein. Die einen werden frühzeitig getnickt als Opfer der Noth, die anderen als Opfer der Eitelkeit und Unvernunft.

Im Hochsommer soll nun die Ferienreise die Sünden des ganzen Jahres gut machen. Das geht nicht. Auch nicht in dem günstigsten Falle, wenn das Kind an einen Seestrand kommt, wo es ohne Sorge und Zwang richtig spielen kann. Wenn die Eltern sonst auf Vergnügungsfahrten durch Gebirge oder „sebenswürdige“ Städte das Kind mit schleppen, so ist das eine zu große Strapaze für den schwachen Körper oder zu viel Reizung für den ohnehin überfüllten Geist.

Ein beliebter Mißgriff ist auch die „Wohltat“ des Rades. Die Bewegung auf dem Fahrrad denken sich manche Eltern als ein unfehlbares Heil- und Stärkungsmittel für das angegriffene Kind. Aber Radeln ist eine anstrengende Arbeit und eine stete Verletzung zur Ueberanstrengung. Man sollte den Kindern und auch der halbwilligen Jugend kein Rad geben, wenn nicht ein verständiger und gewissenhafter Arzt seine Urtheil und seine Vorschriften abgegeben hat. Das Radeln kann immer noch erlernt und genossen werden, wenn der Mensch wirklich reif geworden ist. Jedenfalls soll man halbwillige Kinder nicht ohne zuverlässige Begleitung Radtouren machen lassen, das bedroht die Freiheit.

Um frische Luft zu schöpfen und die Sonne auf Leib und Seele brennen zu lassen, dazu brauchen die Kinder kein Rad oder sonstige Apparate. Man soll sie einfach sich nach Herzenslust im Freien herumtummeln lassen. Spielen sollen sie, und zwar nach eigenen Recepten. Manche Eltern glauben freilich, Spiel und Trägheit seien vollständige Geschwister, und wenn man die Kinder sich zeitweilig selbst überläßt, so litt ihr Pflichtgefühl und ihre Arbeitskraft Schaden. Das ist falsch. Die Erziehung zur Arbeit muß darin bestehen, daß man das Kind anhält in den bestimmten Arbeitsstunden mit ganzem Ernst und voller Kraft die zugewiesene Arbeit zu leisten. In den Erholungsstunden, die darauf folgen müssen, und zwar nicht zu knapp, darf der Zwang fortlassen und muß sogar eine gehörige Freiheit und Natürlichkeit herrschen. Das jugendliche Spielen ist dem Kinde noth, wie das tägliche Brod. Ein Kind, das nicht richtig spielen darf, kann nicht gesund und kräftig aufwachsen, und ein Kind, das nicht richtig spielen will oder kann, ist schon krank und muß geheilt werden.

Zu der Frühreise der Kinder trägt wesentlich die Verletzung des Schlafes bei. Es liegt in der natürlichen Lebensweise begründet, daß die Kinder meist spät zu Bett kommen. Den Morgen müssen sie wieder in der ersten Frühe heraus, weil die Schulen möglichst früh anfangen, um die nöthige Stundenzahl bis zum Mittagessen herauszubringen und den Nachmittag frei lassen zu können. Im Winter führt diese Verfrühung des Schulaufganges sogar dahin, daß die Kinder, nachdem sie ihre Schulwege im Dunkel zurückgelegt haben, auch in der ersten Schulstunde wegen Mangel an Licht noch nicht ordentlich lesen und schreiben können. Ich glaube, es wäre eine Erlösung für viele gefährdete Kinder, wenn man sie Morgens noch eine Stunde im Bett schlafen lassen könnte, statt sie zu zwingen, daß sie in der Schule verschlafen herumsitzen. Wenn aber die Schule kein Erbarmen haben will oder kann, dann

müssen die Eltern um so mehr dafür sorgen, daß das Kind rechtzeitig in's Bett kommt und wenigstens seine 10 oder 9 Stunden ruhigen Schlafes in leidlicher Luft hat.

Eine derbe Lebensart, die aber tiefen Sinn hat, geht dahin, daß man die Kinder „in Dreck und Speck“ recht einfach aufwachsen lassen solle. Dabei werden sie vielleicht nicht „modern“, aber gesund und tüchtig, und die kerngesunden Naturen sind doch schließlich diejenigen, die am besten in die Welt passen!

Vermischtes.

* Ueber Maibowle plaudert ein gewiegter Kenner folgenmaßen: Wenn der Mai bisher auch kühl und naß war — eines hat er uns doch gebracht, und zwar den Waldmeister und mit ihm die Maibowle. Sie ist und bleibt der vorzüglichste, herzerhebendste Frühjahrsgetränk, doch ohne den Waldmeister, diesen vegetabilischen Maifrisch, bliebe sie ein Genuß, der erst noch entdeckt werden müßte. Der köstliche Duft des Waldmeisters ist so sehr mit unserem Erinnerungsbild vom Frühling verflochten, daß er uns selbst mitten im Winter augenblicklich an Maienluft und Waldesguten gemahnt. Die Maibowle wird in besserer Qualität nur im Grünen, und zwar nach dem Verhältnis von vier Pfaffen Waldmeister auf eine Pfaffe Rothwein nebst einer Pfaffe Schaumwein bereitet. Der Waldmeister soll leicht, aber nicht sauer, der Rothwein kräftig, doch nicht allzu herbe sein. Am Thahorte wird zuerst der Waldmeister mit dem Rothwein in die Bowle gegossen, dann die Mischung mit Zucker versetzt bis zu jenem süßlichen Punkte, wo der Säuregeschmack des Weines zurück, der Süßgeschmack des Zuckers aber noch nicht hervortritt — es ist dies der sogenannte „Indifferenzpunkt“, den selbst anerkannte Meister bisweilen verfehlen — und endlich der frische und sauber verlesene Waldmeister in möglichst großer Menge hinzugefügt. Ist bis dahin kein Mißgriff und kein Unfoll passiert, so darf der Bowlenkünstler getrost in die Zukunft blicken und sogar, während sein Kunstwerk „zieht“, mit einem feinen Schnapsglas die Ringe pfeifen. Dann probt er, in welchem Grade die Bowle das Aroma des Waldmeisters angenommen hat, entfernt den dufenden Gefallen, sobald ihm die rechte Nuance erreicht scheint, setzt schnell und geschickt den Schaumwein zu und streckt sich endlich zu den Genossen auf die Wägenhaut, des Beifalls der Kenner im voraus gewiß. Eine solche Bowle ist an sich ein Hochgenuß und im Grünen, sei es Garten, Park oder Wald, Lindenbüsch, oder Buchenbüsch, und womöglich von schöner Hand kredenz, ist sie ein Göttertrank, dem zutheile man sich mit seinem Feinde ausführen könnte — wenigstens solange noch ein Tropfen in der Terrine ist. Weitere Zulage als die angegebenen sind bei der Maibowle als geschmackwidrige Schnörkelen durchaus verwerflich und höchstens statthaft, wenn der Indifferenzpunkt verfehlt und der Trank von Hause aus verpöcht wurde: die echte und gerechte Maibowle von Meisterhand wird durch Schönheitspfaffen einer Orangenschale oder Ananas nur entstellt. Wie bei allen großartigen und epochenmachenden Entdeckungen ist das Geheimniß ein ziemlich einfaches, die Anweisung ist da, nun brauchen wir u. u. noch die nöthigen Ingredivien und das erforderliche schöne Wetter, dann steht dem Genuß der Maibowle Erhebliches nichts mehr im Wege.

BILLIG und SPARSAM

in der Küche auszukommen, ermöglicht die altbewährte, vielfach preisgekrönte
MAGGI-WÜRZE.



Klee-Verkauf zu Holzheim.

Am künft. Montag den 12. Mai cr., Morgens 11 Uhr, lassen beim Wirtchen Schornstein zu Holzheim:

1. Herr Edmund Geringer zu Wegerhof:
- 5 Morgen jähmten Klee, am Gnte Wegerhof und
2. Herr Peter Junfer zu Wolsdorferhof:
- 8 Morgen desgleichen, am Wolsdorferhof stehend,

in Abtheilungen, öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft versteigern.
Wewelinghoven. Heinrich Becker.

Einzelnes Zimmer

(unmöblirt), an einzelne, Kille Person zu vermieten.
Wo, sagt die Expedition.

Klee-Verkauf zu Hemmerden.

Am künft. Mittwoch, den 14. Mai cr., Nachmittags 2 Uhr, lassen beim Wirtchen Kippers zu Hemmerden:

1. Herr Hermann Schmitz daselbst:
- 11 Morgen hiesigen Klee, im Wingerath und
2. Herr Joseph Kremer daselbst:
- 12 Morgen desgl. im Wingerath stehend, am Wege nach Buch stehend,

in Abtheilungen, öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft versteigern.
Wewelinghoven. Heinrich Becker.

2. Zauchpumpen, Cuck, in gutem Zustande, billig zu verkaufen.
Kraushof bei Neupferfurth.

Klee-Verkauf zu Widdeshoven.

Am künft. Freitag den 16. Mai cr., Nachmittags 2 Uhr, lassen in der Wirtschafft Dehmen zu Widdeshoven:

1. Herr Franz von Meer zu Sittardhof:
- 17 Morgen Scharlachklee, in der Nähe des Sittardhofes und
2. Herr Johann von Meer zu Bronoverhof:
- 15 Morgen jähmten Klee, am Bronoverhof stehend,

in Abtheilungen, öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft versteigern.
Wewelinghoven. Heinrich Becker.

Ein fünfjähriges Ackerpferd, Fuchsfute, wegen gänzlicher Aufgabe der Ackerwirtschaft preiswürdig zu verkaufen.
Näheres zu erfahren in der Expd.

Luzernerklee Verkauf zu Grevenbroich.

Am Donnerstag, den 22. Mai cr., Nachmittags 2 Uhr, läßt Herr Wilhelm Neuhöfer zu Grevenbroich, beim Wirtchen Sägen zu Grevenbroich:

- 17 Morgen Luzernerklee, am Barrensteinerwege, in der Nähe des Grevenbroicher Sees, in Abtheilungen, öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft versteigern.
Wewelinghoven. Heinrich Becker.

Wohnung für kinderlose Leute, 5 Zimmer, Manfabe u. f. w., per 1. Juni gefast. Von wem, f. b. e.

Ein Katerkater nebst Wohnung sofort zu vermieten.
Näheres Neuß, Rheinstraße 13.

Luzernerklee Verkauf zu Ramrath.

An einem noch näher zu bestimmenden Tage, lassen beim Wirtchen Falter zu Ramrath:

1. Herr Ludwig Rigen zu Ruchhausen:
- 2 Pargellen Luzernerklee, ca. 24 Morgen, im Ruchhausenwäldchen, an den Gemeindegrenzen nach Bousenfeld und Widdeshoven stehend,

in Abtheilungen, öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft versteigern.
Wewelinghoven. Heinrich Becker.

Wohnung für kinderlose Leute, 5 Zimmer, Manfabe u. f. w., per 1. Juni gefast. Von wem, f. b. e.

Futterrübensamen

orig. Eckendorfer
rheinsche Lanker
Klein Wankelber
Imperial

Zuckerrübensamen

empfiehlt unter voller Garantie des Züchters billigt
Fritz Brandt, Jüchen.

Luzernerklee

offert R. G. Soebels, St. Avelin bei Capellen, Kreis Grevenbroich.

Waarenhaus Geb Brüder Hartoch,

Düsseldorf,

Bollerstraße 17, 19, 20, 21, 27. — Slingerstraße 20.

Abtheilung Herren-Confection, Telephon Nr. 415.

Friedrichstraße 2,
Ede Graf Adolfsstraße.



Ca. 400 Angestellte.



Wehrhahn 34-36.

Special-Abtheilung

für

Herren- u. Knaben-Confection!

Aussergewöhnlich billig!

Knaben-Anzüge weit unter Preis,
aus Fantasiestoffen, schwere Qualität, verschiedene Dessins und Farben, Jaden-facons,
offen und geschlossen, hübsche Ausführungen,

für Knaben im Alter von		
3-5 Jahren	6-8 Jahren	9-10 Jahren
4 ⁸⁰	5 ⁴⁰	6 ⁷⁵

Schul-Anzüge für Knaben im Alter von 6-9 Jahren alle Größen 3⁷⁵

Jünglings-Anzüge für junge Leute im Alter von 10-14 Jahren alle Größen 6⁷⁵

Jünglings-Anzüge für junge Leute im Alter von 15-18 Jahren alle Größen 9⁵⁰

Herren-Anzüge aus Fantasiestoffen, hübsche Dessins, gute Verarbeitung, weit unter Preis, nur 12⁵⁰

Herren-Anzüge

in Grössen von 88-108 cm. Brustweite,

aus verschiedenen glatten Modestoffen, eleganten Streifen u. Caros, gute Verarbeitung, moderne facons,

regulärer Verkaufspreis

bis zu 40 Mark

jetzt

Serie I

16⁸⁰

Serie II

21⁷⁵

Herren-Hosen

in Grössen von 74-84 cm. Schrittflänge,

Serie I

2⁶⁵

Serie II

3⁹⁰

Serie III

4⁵⁰

Ferner empfehlen in hervorragend großer Auswahl:

Herren-Anzüge aus solidem Buglin, gut verarbeitet a m. 7⁵⁰-20⁰⁰

Herren-Anzüge aus Cheviot, in hübscher Ausführung a m. 11⁰⁰-25⁰⁰

Herren-Anzüge aus Kammgarn-Cheviot und verschiedenen Modestoffen a m. 20⁰⁰-57⁰⁰

Herren-Hosen

a m. 2⁰⁰-20⁰⁰

Jünglings-Anzüge

a m. 6⁷⁵-36⁰⁰

Knaben-Anzüge

a m. 1⁷⁵-25⁰⁰

Rad-Anzüge, Gehrod-Anzüge, Radfahrer-Anzüge, Paletots, Livreen, Grads, Pique-Westen

in großer Auswahl zu billigsten Preisen.